Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

31 Jahrgang. Scottdale, Pa., 30. September 1908. No. 40.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Erzählung.

Im Schatten der Schuld.

Fortsetzung.

„Prachtvoll! Also ein neuer dringender Grund für Dich, mich sofort wegzuschaffen, denn die Blamage willst Du doch sicher nicht erleben, daß jetzt herauskommt, wer ich bin und wie ich heiße. Denn Du kannst Dir doch selbst sagen, daß Dein Ruf ruiniert ist, so bald man mich zwingt, die ganze Wahrheit von der Flucht meines Vaters an mit all' den Einzelheiten aus Amerika zu erzählen."

Erschrocken ließ Gottlieb ihn los und starrte ihn einen Moment wie abwesend an. Vor der bloßen Möglichkeit, daß das alles unter die Leute käme, scheute er doch zurück. Es war keine Zeit zu verlieren.

„Du mußt fort," brachte er mühsam hervor, „aber es werden sicher noch einige Stunden vergehen, bevor ich das Geld für Dich auftreiben kann. Ich habe nichts zu Hause und im Bankhaus von Junker bin ich schon auf meine Geschäfte hin über vierzigtausend Rubel schuldig. Du mußt sofort weggeschafft werden, daß Dich niemand sieht und außerdem Dich verborgen halten, bis ich das Geld habe."

„Mach mir keine Flausen vor, daß Du kein Geld habest. Ein Wort von Dir genügt, um mir das Geld zu schaffen. Doch das ist egal. Wo bringst Du mich nur unter, damit ich bis heute abend unentdeckt bleibe. Das beste wäre, ich bliebe hier. Wenn der Portier nicht angiebt, daß ich schon jetzt gekommen bin, werden die Polizisten unten ruhig den Tag über warten und heute abend schaffst Du mich mit dem Gelde fort."

Gottlieb überlegte seufzend: war das nicht wirklich der sicherste Ausweg?

„Gut denn," sagte er, „unter einer Be- Bedingung. Versprich mir — es ist das letzte Mal, daß ich Dich um etwas bitte — die sterbende Wanda nicht zu stören und dieses Zimmer nicht zu verlassen, dann will ich jetzt gehen und tausend Rubel schaffen. Des Portiers bin ich ja sicher."

„Dreitausend Rubel, schrieb ich Dir," sagte Viktor heftig.

„Nun ja," meinte Gottlieb, „jene zweitausend für Deinen Prinzipal sind ja nicht so wichtig, die kann ich immer noch später bezahlen; es ist genug, wenn ich dort für Dich gut sage und dazu genügt ja schon ein Brief."

Mit einem frechen Lächeln antwortete Viktor:

„Und Du meinst ich wäre Narr genug, jetzt, wo ich Dich zum letzten Mal in den Händen habe, mit einer so erbärmlichen Abschlagssumme von tausend Rubel zufrieden zu sein. Und wenn ich zehntausend verlangte, was bliebe Dir übrig, als sie mir zu geben?"

Gottlieb war empört und der alte Groll gegen Viktor, der all die Jahre verhalten unter der Deck geschlummert, kochte in ihm auf.

„Schurke," brachte er schwer atmend hervor, willst Du mich so schlecht machen, daß ich mich auch endlich vergesse und Dir mit einem einzigen Faustschlag für all Deine Gemeinheiten bezahle? Du hast Hans ins Verderben gelockt, Du bist schuld, daß er in Amerika wieder ans Trinken kam, Du hast Wanda und mir Gift, Tropfen um Tropfen in das Glück unserer Ehe geträufelt. Denke daran, daß auch für Dich die Geduld von Gott und Menschen zu Ende geht und eines Tages das Gericht Dich ereilen wird! Was kann mir denn schließlich geschehen, selbst wenn Du Deine ganze Bosheit gegen mich ausschäumen wolltest? Mir kann niemand etwas anhaben und das gute Gewissen wird über all solche Lästerungen den Sieg behalten. Also danke es meiner Großmut, wenn ich Dir überhaupt noch einmal, und das zum letzten Mal, mit tausend Rubel zu Deinem Fortkommen verhelfe und mein Haus, wo die Sterbende liegt, nicht der Unruhe aussetze, daß die Polizei hier einen Verbrecher verhaftet."

Es ward stille zwischen den beiden und Gottlieb rang innerlich nach Fassung und Klarheit. Da klopfte es plötzlich an der Thür und beide fuhren zurück. Es war der Portier, der mit verlegenem Gesicht hineinschaute und anzeigte:

„Die drei sind da, was nun? Der Herr kann nicht mehr fort. So bleibt er wohl am besten fürs erste hier?"

„Jawohl," erklärte Gottlieb, „jetzt ist schon nichts anders zu machen. Hoffentlich ziehen dann die Polizisten abends unverrichteter Sache wieder fort und dann schaffen wir den Herrn beiseite."

Der Portier nickte und verschwand.

„Ich wiederhole mein Wort von vorher," sagte Gottlieb, „Du versprichst mir, Wanda heute nicht mehr aufzusuchen; sie ist dem Sterben nahe. Versprich es mir."

„Schön, meinethalben, ich verspreche es Dir. Geh' Du nur und verschaffe mir Geld, früher wirst Du mich ja doch nicht los."

Gottlieb eilte noch schnell zu seiner Schwester, um ihr mitzuteilen, was er eben erlebt, damit sie wisse, warum es sich handelt, wenn in seiner Abwesenheit etwa die Polizei anfragen sollte.

Kaum eine Viertelstunde, nachdem Gottlieb das Haus verlassen hatte, plagte Viktor die Unruhe und er öffnete vorsichtig die Thür, die aus dem Speisezimmer in das anstoßende Arbeitszimmer Gottliebs führte. Ein Stoß aufgerissener Briefumschläge auf dem Schreibtisch reizten seine Neugier; er las Gottliebs Briefschaften durch, stöberte im Zimmer umher, bis er aus Unvorsichtigkeit an einen Stuhl stieß und dadurch ein so lautes Geräusch entstand, daß Bertha im Krankenzimmer es hörte. Sie öffnete vorsichtig die Thür und sah sich zu ihrem Schrecken fast auf Armeslänge Viktor gegenüber. Wie sie sich wortlos zurückziehen wollte, faßte er den Thürgriff und folgte ihr mit frechem Lachen auf dem Fuße nach. Nun war die Reihe des Betretenseins an ihm, denn wie er sich dicht vor Wandas Krankenbett sah, verwandelte sich seine leichtfertige Miene in mürrische Verdrießlichkeit.

In diesem Augenblicke hatte Wanda ihn bemerkt und fing ihn gleichsam mit dem wunderbaren Blick ihrer Augen ein, so daß er, eine gleichgültige Miene heuchelnd, näher trat und sich nachlässig in den niedrigen Lehnstuhl zu ihren Füßen niederließ.

„Viktor," hob Wanda mit leiser Stimme an, „Du machst dem armen Gottlieb wieder Unruhe und Not, wann wird das bei Dir aufhören? Wenn ich heute oder morgen die Augen schließe, dann ist es auch mit Gottliebs Langmut zu Ende."

Viktor trommelte mit den Fingern auf der Stuhllehne und antwortete mit höhnischem Lächeln:

„Du bist schwach und darum redest Du solch einen Unsinn: erstens ist Dein Gottlieb gar nicht arm, sondern ein ganz gemeiner Filz, der aus Geiz anderen Leuten nichts geben will, und zweitens steht es gar nicht so, daß ich von seiner Barmherzigkeit abhänge. er muß mir zahlen, was ich verlange, ich habe den Biedermann in der Tasche."

Die großen Augen der Sterbenden suchten seine Blicke, aber er bog ihnen wohlweislich aus. Darum fragte Wanda:

„Was soll das heißen? weißt Du—" sie sagte dieses Wort mit sehr starker Betonung, „von meinem Gottlieb irgend ein Geheimnis, das auch nur den geringsten Schatten auf sein edles Gemüt werfen könnte?

Viktor lachte höhnisch auf, daß dieser rohe Ton in dem bisher so stillen Gemach Bertha auf das tiefste verletzte. Sie sprang auf, trat dicht vor Viktor hin und sagte mit funkelnden Augen und bebender Stimme, wenn auch ganz leise.

„Hier hängt der Klingelzug, wenn Sie noch einmal so laut lachen und die Kranke durch Ihr Wesen aufregen, dann schelle ich, laß mir den Portier rufen und übergebe Sie den Polizisten."

Viktor biß sich auf die Lippen und wandte sich achselzuckend von dem erregten Mädchen ab. Er hatte es ihr nie vergeben können, daß sie gegen seine Aufmerksamkeit sich stets so ablehnend verhalten hatte.

„Ich will wissen," hob Wanda leise, aber bestimmt, an, „was für ein Geheimnis Du von Gottlieb weißt."

„Nun, Dein Biedermann geht abends mit fremden, hübschen Frauenzimmern Arm in Arm spazieren und unterhält sich auf das zärtlichste mit ihnen. Wenn man das schon auf offener Straße thut, so ist das wohl eine bodenlose Gemeinheit, weiter brauche ich Dir ja wohl nichts zu sagen."

Bertha machte eine schnelle Bewegung, doch Wanda hob stillschweigend die schmale, weiße Hand.

Fortsetzung folgt.

Arbeit macht das Leben süß, doch ein Arbeitertag ist eine angenehme Abwechslung. Inzwischen würden manche Arbeiter einige Tage der Arbeit mit einem Arbeitertage gern vertauschen. — Kicker.

Unterhaltung.

Trost des ewigen Lebens.

Wie manche Freuden gönnest du
Uns jeden Tag auf Erden!
Du schenkst den müden Seelen Ruh
Und leichtest die Beschwerden.
O Vaterherz, wer Augen hat,
Schaut über all und wird nicht satt,
Die Wunder deiner Güte.

Doch alle Freuden dieser Zeit,
Sie eilen und verschwinden,
Sind oft vermengt mit Bitterkeit,
Vergiftet oft durch Sünden.
Ach wie so leicht der Erde Glück
Und Lust in einem Augenblick
Der Blume gleich verwelken.

Erst droben, wo wir dich, Gott, seh'n,
Du ew'ge Gnadensonne,
Wo wir zu Jesu Rechten steh'n
Erfüllt mit Himmelswonne,
Bringt uns sein holder Friedensgruß
Des reinsten Daseins Vollgenuß
Und Seligkeit ohn' Ende.

O Licht in jeder Dunkelheit,
O Freude wie sonst keine!
Gewißheit der Unsterblichkeit,
Mein Labsal, wenn ich weine!
O süßer Trost, durch Christi Macht
Und Huld führt uns die Todesnacht
In's Reich des ew'gen Lebens!

Die Ansicht eines berühmten Arztes über den Tod.

In einer kürzlichen Nummer des „Outlook" giebt Dr. W. W. Keen, einer der vorzüglichsten Wundärzte unseres Landes und Professor der Wundarzneikunde im Jefferson Medizinischen Collegium zu Philadelphia, seine Ansicht über den Tod. Was er mit Bezug auf die physische Seite des Todes sagt, verdient ganz gewiß die allergrößte Beachtung und dürfte zur Beruhigung derer dienen, die den Tod fürchten, um der physischen Erscheinungen willen, die damit zusammenhängen. Was die neueste Wissenschaft uns in dieser Richtung zu sagen hat, das nehmen wir gerne und dankbar an. Dr. Keen hat sich bei seiner ärztlichen Praxis einen festen Bibelglauben bewahrt, und das ist gewiß höchst anerkennenswert. Und von diesem Standpunkt spricht er in dem erwähnten Artikel nun auch über die geistliche Seite des Todes. Wenn er aber dem Tode alle Segnungen zuschreibt, deren der Christ teilhaftig wird bei seinem Eintritt in die selige Ewigkeit, so bleibt er nicht bei dem, das geschrieben steht, denn die Heilige Schrift sagt uns deutlich, daß nicht der Tod, sondern der Herr Jesus Christus unser Seligmacher ist. Und nicht allein das, sondern die Heilige Schrift nennt den Tod ausdrücklich den letzten Feind. „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. 1. Kor. 15, 26. Nach diesen Voraussetzungen lassen wir den Artikel in freier Uebertragung hier folgen. Dr. Keen sagt:

„So weit die physische Seite des Todes in Betracht kommt, so ist die allgemeine Ansicht der Aerzte, daß der Sterbeprozeß selten schmerzhaft, oder dem Sterbenden unwillkommen ist, obwohl derselbe für die trauernde Familie so voll Trauer ist. Bewußtlosigkeit bewahrt den Sterbenden fast in allen Fällen vor Schmerz. Die Ohnmacht und Schwäche, das Fieber, die trockenen Lippen, das beschwerliche Atmen, werden von ihm nicht gefühlt. Die meisten Menschen sterben ruhig und oft fast unbemerkt. Selbst krampfhafte Erscheinungen liegen gänzlich außerhalb der Sphäre des Bewußtseins; sie sind in ihrer Entstehung und ihrem Charakter nach durchaus physischer Natur und verursachen keinerlei Schmerzen.

„Wenn der Tod daher physisch kein unwillkommener, viel weniger schmerzhafter Prozeß für den Sterbenden ist, warum sollten wir denselben, von seiner geistlichen Seite betrachtet, fürchten? Was thut der Tod für den Christen? Er befreit ihn von Krankheit und Schmerzen, denen sein Körper sein Leben lang ausgesetzt war und wodurch er oft schwer und für lange Zeiten zu leiden hatte. Der Tod befreit ihn von allen Sorgen denen niemand hier auf Erden entgehen kann Manche gehen unter einer Sorgenlast dahin, die auch das mutigste Herz zittern und zagen macht. Der größte Teil der Menschheit besteht aus „Mühseligen" und „Beladenen". Der Tod öffnet dem Christen die Pforten des Himmels. Während wir sehr wenig wissen über das Leben im Himmel, so wissen wir doch, daß es ein Leben ewiger Seligkeit sein wird; dort werden wir in der Gegenwart Gottes sein; dort werden wir unseren Herrn Jesum Christum sehen und in innere Gemeinschaft mit ihm treten, dort werden wir mit den vollendeten Gerechten und Heiligen Gottes aller Zeiten zusammentreffen; dort werden wir wieder verbunden werden mit allen unseren Lieben, die uns selig vorangegangen sind; dahin folgen uns die Lieben nach, die wir auf der Erde zurückgelassen haben; dort werden sich unsere Fähigkeiten entwickeln in einer Weise von der wir hier keine Vorstellung haben; dort werden uns alle ungelösten Probleme dieses Lebens klar werd'n im hellen Lichte der Ewigkeit; da wird es uns klar werden, warum hier auf Erden Schwierigkeiten, Hindernisse, Enttäuschungen und allerlei Not und Leiden unser Teil sein mußten zur Entwickelung unseres Charakters und nach Gottes Plänen für das ganze Menschengeschlecht: dort wird in einem Wort alles Böse auf ewig geschwunden und alles Gute auf ewig unser Teil sein.

„Wenn der Tod daher kein schmerzlicher und nicht einmal ein unwillkommener Prozeß ist, und wenn derselbe so viel für uns thut so sollten wir ihn nicht für einen Feind, sondern Freund halten; ihn nicht fürchten als einen Boten, der uns Uebles bringt, sondern ihn willkommen heißen als einen Führer, der uns liebliche Wege führt und uns Freuden erschließt, nach welchen unser Herz sich unser Leben lang gesehnt hat. Wir sollten nicht von den Schrecken des Todes reden, sondern an die Lichtseiten des Todes denken." Ev. Zt.

Schlechtes Gewissen. — „Warum hast Du Dir denn eine Schreibmaschine angeschafft?" — „Damit mich die Redaktionen nicht gleich an der Handschrift erkennen!"

Aus einem Fürstenleben.

Einer der edelsten Fürsten unserer Zeit war der am 15. April 1883 selig verstorbene Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin, und gar herrliche Züge erzählt man sich von ihm in seinen Landen.

Als im Jahre 1859 die Cholera ausbrach, kam in dem mecklenburgischen Städtchen Goldberg ein solcher Schrecken über die Leute, daß auch die Behörden den Kopf verloren. Sofort reiste der mutige Fürst dahin und traf selbst alle Vorkehrungen zur Bekämpfung der Krankheit. Vorher hatte ihn eine vornehme Dame gebeten sich doch nicht der Gefahr der Ansteckung auszusetzen, als Landvater gehöre er dem ganzen Lande. „Eben als Landesvater gehöre ich auch Goldberg."

Allsonntäglich besuchte er den Gottesdienst, sogar auf seinen Reisen richtete er es so ein, daß Sonntags gerastet und die Kirche besucht werden konnte. Alle Tage hielt er mit seiner Familie und seinem Hofftaat gemeinsame Hausandacht und sagte seinen Kindern, so lange sie noch nicht lesen konnten, halblaut die Liederverse vor, die gesungen werden sollten.

Einmal war in einem fürstlichen Walde eine alte Eiche von dem Förster zur Wegnahme bestimmt worden. Ein Pastor aus der Nähe bat den Großherzog in einem Gedichte, doch den schönen, alten Baum zu erhalten. Sofort antwortete der Fürst eigenhändig:

„Es ist gelungen deinem Flehen,
In Freude wandle sich dein Leid,
Die alte Eiche bleibe stehen,
Ein Bild der guten alten Zeit.

Und wie die Eich' in tausend Jahren
Als Bild der Treue sich bewährt,
Soll nun die Welt durch sie erfahren,
Wie Treu' und Alter ich geehrt."

Zuweilen überhörte er in den Schulen, die er ganz besonders gern besuchte, den Kindern den Katechismus, den er fest- inund auswendig wußte, so daß er ihn nie dazu in die Hand zu nehmen brauchte.

Früh schon mußten seine Kinder die Kirche besuchen, und er wollte nie etwas davon hören, daß die Kinder die Predigt nicht verständen. „Der Gottesdienst ist mehr als eine bloße Predigt," sagte er, „und verstehen sie die Predigt nicht, so lernen sie dieselbe verstehen, wenn sie hingehen und hören, aber nicht, wenn sie nicht hören; zudem: Jung gewohnt„ ist alt gethan." Fleißiger als er ist kaum einer seiner Unterthanen gewesen; zu seinen Reisen benutzte er die Nächte, um den Tag nicht für die Arbeit zu verlieren. Eine Stunde unthätig zu verbringen, soll er stets als ein Opfer angesehen haben, das Höflichkeit oder Notwendigkeit von ihm erforderte. Daher kam es denn auch, daß er zuweilen abends vor Müdigkeit einschlief, wo er sich gerade hinsetzte, ein Zustand, den jeder fleißiger Arbeiter kennen wird.

Als er, von den Seinigen umgeben, den letzten Seufzer aushauchte, läuteten in ganz Mecklenburg die Glocken zum sonntäglichen Gottesdienst, vor seiner Thür aber sang auf

seinen Wunsch der Chor seiner Schloßkirche: „Wenn ich einmal soll scheiden." Mit leiser Stimme sang er noch mit, dann holte ihn der Herr heim; in Wahrheit konnte es von ihm heißen: „Wer so stirbt, der stirbt wohl!"

Herbstgedanken.

Von D. J. Epp.

Wenn wir heute unsern Blick auf die Natur Gottes werfen, so sehen wir die deutlichen Zeichen des nahenden Winters. Die Sonne hebt sich schon um ein Bedeutendes niedriger über den Erdboden, infolgedessen hat der Frost schon seine Autorität bewiesen: die Blätter sind gelb geworden und fallen ab.

Schon fällt wieder von den Zweigen
Aller Blätterschmuck herab.
Und ein namenloses Schweigen
Deckt die Wälder wie ein Grab.
Wo, wo sind sie dann geblieben,
Die hier sangen einst so schön?
Winters Frost hat sie vertrieben
Ueber Thal und Bergeshöh'n!

Die Natur ist ebenfalls einer der Lehrer, die uns das Wort Gottes predigen, die es bezeugt, daß das Unsichtbare von ihm, sowohl seine ewige Kraft, als auch seine Göttlichkeit von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten erkannt, d. i. mit dem Verstande ergriffen, wird geschaut, damit sie ohne Entschuldigung seien!" Röm. 1, 20.

Mit diesem „Gemachten" als Gras u.s.w. das heute blühet und schon des nächsten Tages verdorret, sind wir durch den Propheten Jesaias verglichen worden, um unsere Natur in ihrem wahren Lichte hinzustellen. Der Mensch ist wie des Grases Blume, heißt es da.

Der Mensch ist durch die alltäglichen Ereignisse es gewohnt, keine Notiz von diesen Naturerscheinungen zu nehmen, warum? Weil es so selbstverständlich ist, daß das Gras wächst, verdorret, daß die Sonne auf- und untergeht, daß der Mensch geboren wird, auswächst, ein hohes Alter erreicht, schwach wird und stirbt!—Der Mensch in seinem Dichten und Trachten wird von gigantischen Erscheinungen erschreckt—flüchtet. Sobald aber der Wendepunkt zur Sicherung eintritt, dann Pah!—wie dumm warst Du, daß Du Dich fürchtetest! Es ist ja noch von Anbeginn der Welt also gewesen—und die Folge?—der alte Schlendrian nimmt wieder die erste Stellung ein, man schwatzt wieder, man fröhnt wieder, hält den Bauch für seinen Gott; ja man hält für Wollust dieses zeitliche Leben!

Aber der Winter kommt, und was dann? Hast Du für die Errettung Deines Leibes in dieser trostlosen Zeit gesorgt? Hast Du das Anschaffen des Brotes und der Brennung aber versäumt, so ist es offenbar, daß Elend Deiner wartet.

Lieber Freund! Jesus sagt: „An dem Feigenbaume nun lernet ein Gleichnis: Wenn er Saft gewinnt und Blätter treibt, wisset ihr—was?—das der Sommer vor der Thür ist." Wir wissen aber auch, daß, wenn der Frost einsetzt, und die Blätter gelb macht, daß der grausige Winter vor der Thüre ist. Welche Gefahr derselbe dem unvorbereiteten Menschen ist, sehen wir an Napoleons Armeen im Jahre 1812. Also auch ihr, so erklärt Jesus, wenn ihr dieses alles sehet, so wisset — o welch ein großes Vorrecht für uns Wissende, sein zu dürfen—so wisset, daß die Ankunft eures Herrn und Meisters nahe, ja recht nahe vor der Thür ist.

Gott in seiner Weisheit hat gleich von Anfang an einige Gegenstände seiner Schöpfung als Zeichen der Zeit verordnet, diese haben schon seit langer Zeit hiermit begonnen—merkst Du das auch, lieber Leser? Die Juden zu Jesu Zeit erhielten die Charakterisierung der Himmelsgestalt vermöget ihr zu beurteilen, aber nicht die Zeichen der Zeit!—Ihr Heuchler!

Hat nun der Frühling seine Vorbedeutung als Zeichen der Errettung der Gläubigen, so spiegelt sich im Winter das Schicksal der Gottlosen, die Zeit des zweiten Todes, das Aufhören der Erkenntnis und Lebens.

Darum heißt es auch: Heute! — Jetzt! Diese Stunde—wende Dich von der Gesetzlosigkeit und übe Gerechtigkeit, und Du wirst leben.

Sind die Sänger gleich verschwunden,
Singen sie doch anderswo;
Wo sie ew'gen Lenz gefunden,
Da, da sind sie nunmehr froh.
So wird dir, mein Herz, auch schwinden
Deines Lebens Sommerzeit;
Wohl dir ,wenn du dann wirst finden
Ew'gen Frühlings Seligkeit!

Morden, Man.

Was von dem Prediger zu Athen gesagt wird.

Quadratus war um das Jahr 170 Bischof zu Athen. Er fand die Herde in einem zerstreuten und verworrenen Zustande; die öffentlichen Versammlungen waren verlassen; der Eifer war erkaltet, die Sitten waren verdorben und der Abfall vom Christentum schien nahe zu sein. Quadratus arbeitete an ihrer Wiederaufbauung mit vielem Eifer und eben so viel Erfolg. Ordnung und Zucht wurden wieder hergestellt und damit auch die heilige Flamme der Gottseligkeit. Eins der bedeutendsten Zeugnisse von dieser Begebenheit ist die Nachricht, welche der berühmte Origenes in seinem zweiten Buche gegen Celsus von der athenienssischen Gemeinde giebt. Um die bewundrungswürdige Wirksamkeit des christlichen Glaubens auf die Seelen der Menschen zu beweisen, führt er diese Gemeinde zu Athen, wegen ihrer guten Ordnung, Standhaftigkeit, Sanftmut und Stille als Beispiel an. Er zeigt wie unendlich weit sie in dieser Hinsicht über die Volksversammlung in dieser Stadt erhoben war, welche nichts als Unruhe und Aufruhr darstellte; und erbehauptet, daß der schlechteste Teil der Gemeinde augenscheinlich besser war, als der beste Teil der Stadtversammlung. Ein sehr ergötzendes Zeugnis für das Wachstum des Christentums, seitdem Paulus eine Hand voll Samen dahin gestreut hatte; und dieses Zeugnis eines so durchdringenden Beobachters wie Origenes war kaum als einer von den vielen Beweisen von den glücklichen Folgen, welche der menschlichen Gesellschaft durch das wahre Christentum zugewachsen sind, angesehen werden. Einem Gemüte, welches nicht von der Eitelkeit des menschlichen Ruhmes berauscht ist, muß der christliche Teil von Athen unendlich glücklicher und ehrwürdiger vorkommen als diese Republik jemals auf der Mittagshöhe ihrer Herrlichkeit gewesen ist.

Mitgeteilt von J. E. Funk.
(Presb.)

Was wartet meiner nach dem Tode?

Ein schwer kranker Mann fragte seinen Arzt, der als gläubiger Christ bekannt war: „Herr Doktor, werde ich wieder gesund werden?"

Der Arzt zögerte mit der Antwort, und der Kranke sagte: „Behandeln Sie mich nicht wie ein Kind. Ich habe ein Recht es zu wissen. Sagen Sie es mir."

Der Arzt antwortete hierauf: „Ich habe allen Grund, anzunehmen, daß Sie bei der Behandlung, die ich anwende, für diesmal wieder hergestellt werden."

„Sagen Sie, Herr Doktor: Wird sich dieser Anfall wiederholen?"

„Ja, das müssen wir erwarten."

„Und dann, Herr Doktor, was dann?"

„Ja, ich glaube, das wird Ihr Ende herbeiführen."

Der Kranke ergriff des Arztes Hand: „Ach, Herr Doktor, ich fürchte mich vor dem Tode; ja, ich fürchte mich sehr. Sagen Sie mir doch, was erwartet meiner auf der anderen Seite, nach dem Tode?"

Langsam und feierlich antwortete der Arzt: „Ich weiß es nicht."

„Was, Sie, ein gläubiger Christ, wissen nicht, was meiner nach dem Tode wartet?"

Der Arzt gab keine Antwort, er ging zur Thür und öffnete sie. Sofort kam sein Hund herein, sprang an ihm hoch und bewies Zeichen großer Freude.

Da wandte sich der Arzt zu dem Kranken und sagte: „Haben Sie diesen Hund beobachtet? Noch nie war er in diesem Zimmer; er kennt keinen einzigen Gegenstand hier; er wußte nichts von der Beschaffenheit des Zimmers, absolut nichts, nur das eine, sein Herr war auf der anderen Seite der Thür, und so bald ich öffnete, kam er mit großer Freude herein. Ich weiß wenig darüber, was unser nach dem Tode wartet, aber eins weiß ich: Mein Herr und Meister steht auf der anderen Seite, und das ist mir genug. Wenn die Thür sich öffnet, durch die ich eingehen muß, werde ich sie ohne Furcht überschreiten, nur mit dankbarer Freude. Ich bitte Sie, wenden Sie die Ihnen noch gegebene Gnadenzeit so an, daß auch Sie mit solcher Freude hinübergehen können."

Die Polizei von Großbritannien und Irland besteht aus 60,946 Köpfen und kostet jährlich beinahe 7,000,000 Pfund Sterling.

Vereinigte Staaten.

Colorado.

Fox, den 14. September 1908. Werte Herausgeber und Rundschauleser! Friede zum Gruß. Dachte wieder einmal etwas zu berichten. Haben immer noch schönes Wetter, hatten es schon ziemlich kühl. Bekamen den 28. August einen schweren Hagel durch unsere Ansiedelung, war nicht überall gleich, hat aber am meisten Welschkorn die Blätter abgeschlagen. Der Ernteertrag an kleinem Getreide ist sehr verschieden. Winterweizen ergab aufs meiste acht Bushel vom Acre, das ist auf unserer Ansiedlung. Welschkorn ist ist auch verschieden, weil der Regen diesen Sommer sehr strichweise ging; schließlich ist auch nur strichweise gutes Welschkorn und zwar nur verhältnismäßig ein kleiner Strich.

Joh. Mäkelburgers haben sich einen hölzernen Stall gebaut. Weil Johann nicht sehr gesund ist, übernahm seine liebe Anna das Anstreichen des Stalles, hatte das Unglück, daß sie von der fünften Stufe von der Leiter fiel, trug auch etwas Verletzung davon, doch nicht gefährlich. Geschwister A. Brauns Sohn Peter hatte das Unglück, daß er beim Welschkornschneiden einen Fuß ins Messer bekam und eine tiefe Wunde ins Bein schnitt; doch wird immer gesagt: Bei dem Unglück ist immer noch Glück. Das Pferd stand still und so wird es hoffentlich noch wieder alles gut. Herr, deine Gnade ist groß und deine Güte währet ewiglich.

Br. P. C. Hübert, der im Interesse der Reichssache Gottes und für die Hochschule in Hillsboro, Kan., umher reist und die Gemeinden besucht, hat uns auch besucht und mit dem Wort der Gnade gedienet; schade, daß der liebe Bruder nur zwei Abende unter uns verweilen konnte; wir wurden reichlich gesegnet. Br. Hübert hat uns auch recht viel erzählt von dem guten Zweck des Unternehmens und die Gemeinde hier am Ort hat auch etwas beitragen können zum Unterhalt der Schule. Zu dem Fond ist hier nicht viel beigetragen, denn wir sind es nicht gewohnt, einen vollen Speicher zu haben. Gottvertrauen ist uns Menschen ja widernatürlich und muß erst gelernt werden in unseres Heilandes Schule; doch köstlich wenn wir mit dem Dichter singen können: „Sicher in Jesu Armen, an der geliebten Brust läßt sich so herrlich ruhen, Selig in Liebe und Licht.

Von hier gehen zur Vorbereitungsschule Br. Gustav Nickel und Schw. Maria Heinrichs. Unser Gebet ist, der liebe Heiland möchte sein Werk reichlich mit seiner Gegenwart segnen und noch viele zum Segen werden lassen. Br. Walter Nickel hat sich eine Schule südlich vom Städtchen Vernon, ungefähr 30 Meilen nordöstlich von hier, übernommen.

Br. A. Heinrichs seine Dreschmaschine ist im Gebrauch. R. Hübert läuft den Engine und Br. Franz Mäkelburger besorgt den Separator. Br. Bernhard Warkentin hat seine Schafe verkauft, er will die Schafzucht aufgeben.

Wir waren heute am Zuckerrohrschneiden, dachten wir könnten unsere Korrespondenz über Mittag schreiben, es fing an zu regnen und wir mußten wohl oder übel heim gehen, es regnet noch sanft, hatten also Zeit unsere Gedanken aufs Papier zu bringen.

Nochmals grüßend,

Korn. Sudermann.

Kansas.

Goessel, den 16. Sept. 1908. Werter Editor und Leser! In meinem vorigen Bericht schrieb ich, daß wir im Sinn hatten, Beaver, Okla., zu verlassen und zurück zu ziehen, in unsere gewesene Heimat, Kansas. Wir sind jetzt schon seit dem 1. August wieder hier und wohnen in unserem gewesenen Heim, welches wir damals verließen, um in Oklahomo anzusiedeln. Weil wir uns dort aber nicht heimisch fühlten, so wurden wir uns einig zurück zu gehen. Dort war es diesen Sommer sehr trocken, den ersten schönen Regen hatten wir den 30. Juli, gerade ehe wir dort fort gingen. Hier war es eine zeitlang sehr naß, so daß die Farmer nicht auf dem Lande arbeiten konnten und infolge des vielen Regens sind einige noch weit zurück mit ihrer Arbeit. Die früh gepflügten Felder sind ganz grün und werden wohl noch einmal umgearbeitet werden, einige machen Heu, andere eggen und bereiten ihr Land für die Aussaat; es sieht wieder nach mehr Regen; auf Stellen klagen die Leute, daß die Kartoffeln in der Erde verfaulen; einige dreschen auch noch; der Ertrag wird wohl sehr verschieden sein, einige bekommen kaum die Aussaat, auf Stellen hatte der Hagel die Ernte ziemlich beschädigt und der viele Regen vor der Ernte hat auch geschadet. (Also dort Schaden aus Mangel an Regen und hier aus Ueberfluß!—Ed.)

Wir haben gelesen, daß Sie wieder von Ihrer Reise zurück sind und wieder den Platz als Editor einnehmen. Wünschen Glück und frohen Mut zu Ihrer ferneren Arbeit und in Ihrem neuen Heim.

Noch einen Gruß an alle Leser,

H. C. u. M. Franz.

Anm—Wir danken herzlich für den Wohlwunsch und wünschen auch alles Beste in Eurer neuen Heimat.—Ed.

Hillsboro, den 17. Sept. 1908. Zum Motto meiner heutigen Bewegung als Gruß und Wohlwunsch an den lieben Editor und werten Leser der „Rundschau" Ebr. 13, 9. Weil sich unsere werte „Rundschau" nicht nur als inniges Bindeglied unseres Volkes auf dem Erdenrunde darbietet, um in unseren natürlichen Lebensverhältnissen in Fühlung zu bleiben, wozu sie ja gerne die Gelegenheit bietet, sondern weit wichtiger ist den Verlegern der heutigen „Rundschau"-Publikationsbehörde und Editor die Einigkeit im Geist, wie es auf unserer heutigen „Rundschau" obenan verzeichnet steht.

Die Gefahr und Notwendigkeit der heutigen Christen ist doch jedenfalls so groß als zur Zeit der Apostel, sich warnend und unterweisend zu belehren: „Lasset euch nicht mancherlei und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade." Der Apostel sagt, Röm. 6, 14. Die Gläubigen sind nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade. Wenn wir heute in der Bewegung der Christenheit Umschau halten, wie reimt es sich mit Jehovas Zusage, Jer. 15, 19? Wohin hat es sich geneigt? Wie paßt Jesu Wort im Bewegen heutiger Christen zu Joh. 15, 19? Und doch bleibt Jesu Wort, Matth. 6, 24, Ja und Amen, und wir thun sehr weise, im letzt angeführten Kapitel Vers 33, als unsere Lebensaufgabe zu betrachten und auszuführen, und die Welt in ihrer Haushaltung und Verwaltung sich zu überlassen mit Erfüllung unserer Pflicht. Tit. 3, 1; 1. Tim. 2, 1. 2.

Ich war so froh in meiner Bekümmernis im gegenwärtigen Durcheinander, darüber eine Darlegung in der „Friedensstimme" No. 29, Seite 485 zu lesen, welche dem „Sendbote" entnommen und von C. F. Dallums verfaßt ist. Ich bin meinem Gott dankbar dafür, daß er dieses Mannes Herz gelenkt hat, zur Warnung vieler, diese evangelische Wahrheit so frei darzulegen. Psalm 33, 15. Fast wundert es mich, daß ich diese Darlegung nicht schon in andere religiösen Blättern gefunden habe, weil man ja wichtige Darlegungen gerne liest. Ich wünsche, der Editor bringt es in der „Rundschau" unter der Frage: Welche Stellung soll die Gemeinde Gottes zu der sozialen Frage einnehmen. (Bitte, sende den Artikel her, ja?—Ed.)

Wieder darf ich von einem ernsten Todesfall berichten, welches die Ehefrau Krumm, frühere Ehefrau Belz von Durham betraf. Sie war Andras Pankratz Tochter, herstammend von der alten Kolonie, Rußland; sie hatte sich im Gössel Hospital einer Operation hingegeben und darnach gestorben, doch weiß ich nicht gut, wie lange darnach. Wieder ein ernster Ruf: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben. Gott sei Dank für die Belehrungen und Unterweisungen seines Wortes, wozu wir da sind, und wozu wir so teuer erkauft sind, nämlich: ewig selig zu sein. Dieses unser Gnadenleben ist die Aussaatzeit, von der wir ernten nach der Aussaat. Daher Jesu geredetes Wort, Matth. 5, 24—29, für uns zur Entscheidung allhier, so sehr wichtig. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 2. Kor. 5, 21. Haben wir es? So wollen wir mit Furcht und Zittern schaffen es zu bewahren bis Jesus kommt.

Euer aller Wohlwünscher,

Abr. Harms.

Oklahoma.

Enid, den 14. Sept. 1908. Werter Editor! Da ich in der „Rundschau" in ihrem neuen Kleide las von der großen Hungersnot in Rußland auf der neuen Ansiedlung Tschorne, Osero, wie David Janz es mitteilt, so fühlte ich auch eine Aufgabe an diese Leidenden etwas zu schicken und besonders für diese arme Witwe, die schon dreimal nach David Janz gekommen ist, um geholfen zu werden. Der treue Herr möchte das Wenige segnen. Psalm 36, 6—10 zum Trost: Herr, du hilfst Menschen und Vieh.

Da ich noch drei leibliche Halbgeschwister in Rußland habe, der eine rechte Bruder, Jakob Heinrichs, ist tot, so wende ich mich an die „Rundschau", um auszufinden und ein Lebenszeichen zu erhalten; zwei Brüder, Franz Herman und eine Schwester Maria. Herman war als Jüngling auf der Forstei, wohnte später auf Sagradowka und so auch Br. Franz, der soll die Tischlerarbeit betrieben haben, die Schwester Maria mit ihrem Manne Bernhard Ratzlaff hat früher am Kuban gewohnt; er ist ein Grobschmied und soll nach der Molotschna gezogen sein. Unsere Eltern Kornelius Heinrichs wohnten im Dorf Klippenfeld, hatten eine Windmühle. Sollte die „Rundschau bei Euch einkehren, dann bitte ich um ein Lebenszeichen und brieflichen Verkehr. Vielleicht ist jemand, der sie auf diese Zeilen aufmerksam macht, bitte. In Nummer 28 der „Rundschau" frägt Johann Quiring, Chortitza, Terek, nach seinen Freunden in Amerika, die er dann mit Namen nennt. vergißt aber noch zu erwähnen: Abraham Heinrichs, welche Frau seine rechte Tante war Deines Vaters Schwester, sie ist schon etliche Jahre tot. Ihre Tochter, Deine Nichte, ist meine Frau. Es sind acht Geschwister noch am Leben und fast in alle Richtungen verstreut und in weiter Entfernung voneinander wohnhaft. Würde es brieflich näher beschreiben können.

C. C. Heinrichs.

Weatherford, den 20. Sept. 1908. Will heute einige Zeilen der „Rundschau zusenden um von den ernsten Ereignissen hier einiges mitzuteilen. Freitagabend passierte hier bei der Normalschule in Weatherford ein Unglück. Ein Student Jakob Dück, dessen Eltern bei Korn, Okla., wohnen, ist beim Fußballspiel zu Tode gekommen. Er scheint einen Schlag an der Schläfe bekommen zu haben, war auch bald bewußtlos und starb nach einigen Stunden. Das Begräbnis fand Sonnag von der Kirche zu Korn aus unter großer Beteiligung statt. Der Herr tröste die betrübten Eltern. Man kann nicht anders als seine Verwunderung darüber ausdrücken, daß man heutzutage an Staatnormalschulen, die doch Musterschulen sein wollen, solche gefährliche Spiele wie Fußballspiel erlaubt.

Am Sonntagmorgen, den 20., starb Br. Joh. J. Friesen hier an Starrkrampf. Die Ursache der Krankheit war eine kleine unscheinbare Verletzung am Fuß mit einem rostigen Nagel. Eine Vergiftung trat ein und machte mit dem jungen rüstigen Leben bald ein Ende. Er hinterläßt eine tiefbetrübte Frau mit zwei kleinen Kindern. So geht es:

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Er nimmt ihn mitten auf der Bahn,
Er reißt ihn fort vom vollen Leben.

D. E. H.

Süddakota.

Clayton, den 14. Sept. 1908. Lieber Br. M. B. Fast! Wünsche Dir in der neuen Heimat und in Deiner Arbeit Gottes reichen Segen, denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Der Herr will auch so gerne segnen und den Menschen glücklich machen. Wir haben es auch wieder erfahren dürfen und sehen, daß der Heiland uns arme Menschen liebt. Es hat dem lieben Gott wieder gelungen, Seelen zu retten und sie von der Finsternis zum wunderbaren Licht zu bringen. Ihm sei die Ehre. Wir hatten gestern, Sonntag, den 13., Tauffest, zehn Personen wurden in den Tod Jesu getauft und in die Gemeinde aufgenommen; wir hatten einen sehr schönen und herrlichen Sonntag und die Versammlung war reichlich besucht. Wir hoffen, daß noch mehr kommen werden, denn es sind noch einige Seelen, die die Gnade rühmen. Mein Wunsch und Gebet ist, daß noch große Scharen möchten herzugeführt werden.

Nun will ich noch etwas nach dem Norden gehen. Was macht Ihr lieben Eltern und Geschwister und alle Freunde und Bekannte bei Rosthern? Seid Ihr alle gesund und froh im Herrn? Ist Euch Jesus immer noch teuer? Und Ihr, Geschw. Barkmans und Priebens, wie geht es Euch? Denkt Ihr auch noch an den Winter als ich unter Euch in Kansas weilen durfte, wo uns der Herr so nahe war. Wollen es nicht vergessen. Ist die Tante Barkman und die Maria noch dort? Laßt mich wissen wann Ihr herkommt.

Nun zum Schluß seid alle Gott befohlen bis aufs Wiedersehen. Grüßend,

Jakob u. Anna Goosen.

Canada.

Manitoba.

Chortitz, den 14. September 1908. Werter Editor und Leser der werten „Rundschau"! Weil ich gerade im Begriff stehe, die „Rundschau wieder auf ein Jahr zu bestellen, so muß ich noch etwas berichten, weil von hier so wenig zu hören ist. Der Sommer ist vorüber und der Herbst ist gekommen; die Dreschmaschinen lassen sich hören, denn das Pfeifen haben sie noch nicht vergessen. Die Ernte ist mittelmäßig ausgefallen, wofür wir dem Geber aller guten Gaben viel Dank schuldig sind. Die Kartoffeln und Gartengemüse sind nur stellenweise gut. Der Gesundheitszustand ist noch immer nicht befriedigend, denn hin und wieder sind noch Kranke. Die Frau Korn. Friesen, Osterwick, und Frau Jakob Stöß sind ans Bett gefesselt.

Ein Leser.

Rußland.

Alexanderkron, den 22. August 1908. Werte „Rundschau! Indem wir jetzt die schwere Arbeit beendet haben und auch schon lange nichts hören ließen, will ich wieder etwas von hier berichten. Die Ernte ist nur sehr schwach ausgefallen, ich wage es beinahe nicht sie mittelmäßig zu nennen, doch ist sie ja sehr verschieden. Weizen habe ich vier Tschetw. von der Deßjatine, d. h. durchschnittlich gerechnet, Gerste 6 Tschtw., Hafer 7 Tschtw. Der Preis ist noch nicht zu wissen, wie er sein wird. Das Futter und Brennstroh ist jetzt schon ziemlich teuer. Etwas von besonderer Wichtigkeit ist bei der Witwe Abr. Warkentin vorgegangen. Wie ich schon früher berichtete, begrub sie ihren Gatten und Vater im Frühjahr. Sie hatte sechs Pferde, zwei wurden gleich verkauft und die vier würden zulangen um zu wirtschaften. Peter, 16 Jahre alt, konnte ja schon alles besorgen. Es hatte auch gut gegangen, aber es sollte anders kommen, denn der Menschen Gedanken sind nicht Gottes Gedanken, und so wurde es hier auch; denn als die Aerzte die Pferde untersuchten, ergab es sich, daß von ihren vier Pferden zwei für krank (Rotz) erklärt wurden und am 30. Juni erschossen wurden; bald darauf wurde ihr Sohn krank an Blutvergiftung von den Pferden und starb selig im Herrn am 25. Juli und am 27. Juli wurde er dem kühlen Grabe übergeben. So war auch ihre letzte Stütze dahin. Darauf wurden noch die letzten zwei Pferde besehen und gefunden, daß auch diese schon von der Krankheit angesteckt waren und am 16. August wurden auch diese noch erschossen. Und so ist ihr Wirtschaften in einer ganz kurzen Zeit aufgehoben und ruiniert und sie ist jetzt wohl gezwungen auf die Hälfte abzugeben oder zu verpachten. Solches Schicksal ist wirklich ein trauriges. Doch der Herr giebt ihr Kraft alles so hinzunehmen wie es kommt und doch nicht mutlos zu werden, obgleich es schwer ist, solches zu erdulden.

Onkel Peter Mandtler diene zur Nachricht, daß unsere Eltern die Bilder (Joh. Schulzen) den 20. August erhalten haben, wofür Ihnen hiermit viel Dank gebracht ist. Bitten alle lieben Freunde um Briefe, aber ganz besonders warten unsere lieben Eltern auf Briefe von Ihnen, lieber Onkel. Die Eltern sind schön gesund und besorgen das Ihrige in ihrer Wirtschaft und bestellen allen herzliche Grüße.

Der Bauer wartet jetzt auf Regen. Es dunkelt auch etwas, aber es sieht nicht nach Regen aus, die Zeit zum Winterweizensäen ist da, aber es ist etwas trocken und deshalb wird gewartet. Den 19. August hielt Prediger Lambert von Amerika in unserer Kirche eine Ansprache zu einer großen Versammlung.

Hatte auch das Glück, den lieben Editor M. B. Fast hier auf der Straße beim Vorbeifahren zu begrüßen und ein paar Worte mit ihm zu sprechen; ist ja aber jetzt schon lange wieder zu Hause. Hätte gerne länger mit ihm gesprochen.

Die Wirtschaftspreise bleiben hoch. Der Gesundheitszustand ist jetzt befriedigend.

Den lieben Editor samt Familie und alle Rundschauleser grüßend, verbleibe ich Euer Mitpilger,

Heinr. Neumann.

Suborowka, den 22. Juli 1908. Lieber Editor! Berichte hiermit, daß ich in Sibirien wohne. Ich möchte gerne ausfinden, ob dort ein Heinrich Peters wohnt; sein Vater und Bruder haben am Kuban gewohnt. Später ist sein Bruder auf Rosedali gestorben..

Dort wohnt auch ein Lehrer Peter Neufeld von Sergejewka und ein Onkel Scherbink von Deutschland. Ich bitte, vielleicht seid Ihr alle willig uns in unserer Not zu helfen. Dieses ist eine neue Ansiedlung in Sibirien—es giebt hier nichts zu verdienen;

hier sind nur arme Leute hergezogen. Ich habe keine Kuh und meine Familie besteht aus sieben Personen, die alle Tage etwas essen wollen. — Ich hatte anderthalb Deßj. Weizen gesät, aber der Wurm hat alles verzehrt. Ich hoffe, meine Bitte wird nicht leer zurück kommen. Wenn ich später erst kann, will ich gerne zurückbezahlen. Bitte helft uns doch jemand.

Grüßend, Kath. Lemke.

Auf dem Siechbett.

Von Maria Peters, Rußl.

Muß ich denn von hinnen scheiden,
Jetzt, da ich so jung noch bin?
Soll ich schon mein Leben lassen,
Fahren vor der Zeit dahin.

O wie gerne möcht' ich dienen
Meinem Herrn und Meister hier,
Der für mich sich hingegeben
Seligkeit zu schenken mir.

Ach, wenn ich gedenk' der Stunden,
Die ich nutzlos zugebracht—
O wie muß ich sie beklagen,
Hätt' ich doch die Zeit bedacht!

Jesu Liebe zu verdunkeln
Satan sehr beschäftigt war,
Ja, in einer dunkeln Stunde
Raubt' mir den Glauben gar.

Das war eine schwere Stunde,
Alles war so dunkel hier,
Ja, es schwand die letzte Stütze,
Ferne schien mein Jesus mir.

Bis ich als ein hilflos Kindlein
Weinend ihm zu Füßen sank,
O wie herrlich offenbart' er
Mir dann seine Lieb' und Gnad'!

O wie war mein Herz so selig,
Denn mein Jesus war so nah',
Und durch seine Huld und Gnade
Bin ich sein. Halleluja!

O wie ist so ernst das Leben,
Das der Herr uns hier verleiht,
Denn es dient zur Vorbereitung
Für die lange Ewigkeit.

O nehmt wahr die Zeit, Geschwister,
Nützet aus die Gnadenfrist,
Seid getreu, dem Herrn, seid wacker,
Eh' sie euch verlaufen ist.

O wie eilt die Zeit im Fluge
Und es giebt kein Stillesteh'n,
Eh' man's meinet, eh' man's glaubet,
Heißt's: „Du sollst von hinnen geh'n!"

Ja, ich fühl's an meinem Körper,
Daß mein Ziel mir nicht mehr fern,
Wo ich werde abgerufen.
Heim zur Ruh' bei meinem Herrn.

Doch, ich bin ganz ohne Sorgen,
Denn durch Flut und Sturmgebraus,
Auch durch's dunkle Thal des Todes
Führt mein Führer mich nach Haus.

Wo ich ewig werd' ihn schauen,
Ihn des Liebe ewig mein,
Und wo Himmelsharfen klingen
Was wird das für Wonne sein!

Dieses Gedicht hat eine Schwester Maria Peters geschrieben auf ihrem Krankenlager. Ihre Krankheit war Schwindsucht und da sie meint auch zu wenig für Jesum gethan zu haben, so schrieb sie, wenn sie des Fiebers wegen konnte, jeden Tag so weit sie kam, so kann vielleicht ihr letztes Schreiben jemanden, der es liest, bewegen, sein Leben hier vorzubereiten für die Ewigkeit. Maria Peters hätte noch eine Garbe dem Herrn zu bringen und Freude würde im Himmel sein. Darum, lieber Editor, seien Sie so freundlich und nehmen Sie dieses Gedicht und mein weniges Schreiben in den Spalten der „Rundschau" auf. Zum Schluß möchten alle Leser dieses Gedichtes daran denken, daß auch unser Leben ein Ende nimmt.

Grüßend Peter Löwen.

Donskaja, Gouv. Samara, den 14. Aug. Endlich ist auch für die Neu-Samaraer Ansiedlung eine Fortbildungsschule in Sicht! Das Bedürfnis nach einer solchen bestand ja schon lange; weil aber der Sache von vielen Personen Mißtrauen entgegengebracht wurde, so schob man sie bislang auf „bessere Zeiten" hinaus. Einzelne suchten sich dann wohl selbst zu helfen, indem sie ihre Söhne einmal dem Herrn Korn, Neufeld, zur Zeit auf Dawlekanowo, Gouv. Ufa, anvertrauten, ein andermal sich einen Gymnasiasten der 7. Klasse kommen ließen, die, nebenbei bemerkt, beide gute Erfolge erzielten; doch zu etwas Beständigem kam man nicht. Da versammelten sich am 15. Dezember v. J. einige Freunde der Sache im Pleschanower Schulhause und es wurden mehrere Personen mit den nötigen Vorarbeiten betraut. Diese verschafften sich die Vereins- und Schulstatuten mehrerer Zentralschulen und warben Mitglieder, und so wurde am 12 März d. J. die erste Mitgliederversammlung abgehalten. Nachdem die Verwaltung gewählt, das Schulgeld auf 25 Rubel festgesetzt und über ein paar andere Fragen beraten worden war, ging man an die Entscheidung der Ortsfrage. Es kamen drei Dörfer in Frage: Lugowsk, Pleschanow und Donskaja. Nun wurde längere Zeit verhandelt, bis schließlich die Ballotage mit 37 gegen 17 Stimmen für Donskaja entschied. Jetzt wurde die Frage laut: woher bekommen wir einen Lehrer? Da angenommen werden mußte, daß sich für unsere einstweilen bescheidenen Verhältnisse recht wenig Liebhaber finden dürften, so wurde dem Lehrer von Bogomasow, Hein. Willms der Antrag gestellt, die Schule zu übernehmen, worauf dieser einging. Herr Willms blickt auf eine siebzehnjährige Thätigkeit zurück, und er dürfte nach Ansicht des Verfassers auch für die neue Stellung nicht ungeeignet sein. Zum Schullokal wird fürs erste Jahr das Lugowsker alte Bethaus eingerichtet. Im nächsten Jahr wird man hoffentlich ein Haus bauen.

Die Erntearbeiten sind in vollem Gange. Mit dem Mähen wurde am 15. Juli begonnen. Obgleich es damit anfangs recht langsam ging, so war doch nach zwei und einhalb Wochen alles gemäht. Jetzt ist schon vieles gedroschen, ja manche pflügen bereits das abgeerntete Land. Der Ernteertrag ist weit besser, als man noch vor wenigen Wochen erwartete. Denn da wir vom 13. Mai bis 23. Juli—von ein paar Spritzregen abgesehen — keinen Regen hatten, so rechnete mancher schon stark mit einer Ernte, wie vor zwei Jahren. Weil aber das Wetter meistens kühl war, so hofften die meisten doch, daß es noch etwa drei Tschetw. geben könne. Jetzt aber sehen wir, daß es fünf bis sechs giebt. Gott macht an uns Jes. 28, 29 wahr. Ihm sei Dank! J. B—nn.

Nachschrift am 15. Aug.—Heute nacht ist alles steifgefroren. Das Thermometer zeigt 1 Gr. R.

In dem Dorfe Steinfeld, Kreis Werchnednjeprowsk, ist es leider wiederum zu rohen Ausschreitungen unter den dortigen deutschen Jünglingen gekommen. Diesmal überfiel ein Haufe von 5 bis 6 Mann—nicht ein wehrloses Mädchen, wie vor etwa einem halben Jahre — traurigen Andenkens — sondern einen Altersgenossen, den J. D. aus demselben Dorfe. Es war am 3. August d. J. 10 Uhr abends, J. D. ging in Begleitung eines Mädchens längs der Straße, als plötzlich eine wilde Horde über ihn herfällt und einer ihn mit dem Knüttel niederschlägt. Zusammenbrechend bittet D. die Wütenden, ihn doch nicht totschlagen zu wollen. Doch dichter hageln die Hiebe von allen Seiten auf den wehrlos am Boden Liegenden nieder, bis das Opfer ganz stille wird und leblos daliegt. — Da legt sich der nächtlichen Wegelagerer Wut und an ihre Stelle tritt plötzlich die Furcht vor den Folgen der gemeinen, niederträchtigen Handlung. — Dieselben Hände, die soeben noch erbarmungslos schlugen und immer wieder schlugen, regen sich nun, um den anscheinend Leblosen aufzuheben und heimzutragen. Wiederbelebungsversuche werden gemacht. Der Arzt wird geholt. Anfangs muß das Schlimmste befürchtet werden—doch Gott ist noch einmal gnädig, der Mißhandelte erholt sich, und die Gefühllosen sind noch nicht zu Mördern geworden. Das Gehör auf dem einen Ohr hat er zwar eingebüßt — genug, daß er lebt — und nun würde es manchem recht und billig vorkommen, wenn die Sache damit abgethan wäre und totgeschwiegen würde! Doch die Polizei hat ein Protokoll aufgestellt, und die Angelegenheit wird den gerichtlichen Gang gehen. — Die Ursache des Ueberfalles soll Eifersucht gewesen sein. Korr.

Anm. d. Red.—Das Herz thut einem weh, wenn man von solchen Ausschreitungen unserer Jugend hört. Die anderen werden bald mit Fingern auf uns weisen: „Das sind die Stillen im Lande, die guten evangelischen Christen, die wohlerzogenen Deutschen!" — Doch was geschieht beispielsweise in Steinfeld, um die Jugend von solchen Wegen abzulenken? Wie stellen sich die Väter der so traurig verirrten Jünglinge zu diesen nächtlichen Schandthaten?—Wenn man sich damit tröstet: „Jugend hat keine Tugend" oder „Einmal muß sich der Mensch austoben, nachher wird er umso gesetzter", dann freilich wird's nicht besser, sondern immer schlechter werden. Was aber jung verroht, ist später schwer zurecht gebracht. Leib und Seele gehen zu leicht verloren. Wenn nun alle Ermahnungen und Bitten nicht fruchten wollen,—haben dann

unsere deutschen Männer und Väter kein Rückgrat und keine feste Hand mehr, um zu brechen, was sich nicht biegen will? Respektiert der Junge erst den Vater nicht mehr, dann erkennt er bald k e i n e Autorität über sich an, es sei denn die Gewalt, die ihn niederdrückt und klein macht; wo aber keine menschliche Oberhoheit mehr gilt, dort schwindet auch die Gottesfurcht, dort ist Auflösung. (Botsch.)

B e r i c h t
von der Marien-Taubstummen-Anstalt in Tiege, Rußland.

Vom 1. Juli 1907 bis 1. Juli 1908.

Von J a k o b S c h r ö d e r, Vorsteher.

Werte Freunde! Wie im Fluge eilt die Zeit dahin! Ein Jahr reiht sich an das andere, und so stehe ich schon zum dritten Mal daran, den Jahresbericht und die Jahresrechnung unserer Taubstummenanstalt der Oeffentlichkeit zu übergeben.

An Gottes Segen ist ja alles gelegen. Der Herr hat es an seinem Segen auch im Schuljahr 1907—08 nicht fehlen lassen.

Von den Schülern des vorhergehenden Jahres traten 32 ein. Außerdem wurden noch zwei im dritten Jahr ihres Dorfschulbesuches ertaubten Kinder aufgenommen, so daß die Schülerzahl 34 betrug. Ein Knabe, an dem keine Mühe und Arbeit gespart worden, mußte leider schließlich doch wegen zu schwacher Begabung schon vor Schulschluß entlassen werden. Zwei Schüler der Oberklasse, ein Knabe und ein Mädchen, haben den Kursus beendigt und sind ausgetreten. Wir haben für das nächste Schuljahr also mit 31 alten Schülern zu rechnen. Neuanmeldungen sind etwa 12 eingelaufen. Mithin kann die Schülerzahl im kommenden Schuljahr bis über 40 steigen. Wie viel jedoch von den Gemeldeten wirklich eintreten werden, wird die Zeit lehren. Es kommt leider noch immer wieder vor, daß Eltern die Einschulung ihrer taubstummen Kinder zu weit hinausschieben und dann schließlich abgewiesen werden müssen.

Der Unterricht in den Klassen und in der Handarbeit ist von drei Lehrern und zwei Lehrerinnen erteilt worden. Dank der Gnade Gottes hat derselbe auch in diesem Schuljahre nicht durch Krankheiten der Lehrenden oder Lernenden Störungen und Unterbrechungen erlitten.

Mit dem Abschluß des Berichtsjahres finden wieder Personenwechsel statt. Fräulein Anna Dörksen, selbst eine Taubstumme, frühere Schülerin unserer Anstalt, verläßt ihren Posten, um das nächste Jahr zur Erholung bei ihren Eltern zu bleiben. Sie hat mit großer Treue und Hingebung fünf Jahre als Lehrerin für Handarbeit und als Aufseherin an der Anstalt gearbeitet, die ihr die Tore der Geisteswelt erschlossen. — Herr Peters, der seine Ausbildung für den Taubstummen-Lehrerberuf im Auslande beendigt und sein Examen bestanden hat, serer Anstalt. — Auch Oekonom Giesbrecht nebst Frau geben nach ntunjähriger Arbeit nebst Frau geben nach neunjähriger Arbeit ihre Stellung auf, nachdem sie schon vor Ablauf der ersten Hälfte des Berichtsjahres ihre Kündigung eingereicht.

Diese vakante Stelle hat Herr Fröse und Frau für das nächste Schuljahr übernommen. Der Herr wolle dieselben auf lange zum Segen für unsere Anstalt setzen. Ja, der Herr, der Herzenskündiger, wolle sowohl den von uns Scheidenden als auch den Neueintretenden alles vergelten, was sie in ihrer Arbeit an unserer Schule zu seiner Ehre gethan haben oder thun werden.

Die Prüfung durften wir vor zahlreicher Versammlung am 28. Mai in Petershagen abhalten. Ich glaube fest, daß auch bei dieser Gelegenheit durch das Gesehene und Gehörte wieder mancher die Nützlichkeit und Notwendigkeit der Taubstummenbildung eingesehen hat und daß das Vertrauen zu der guten Sache gestärkt worden ist.

Dank der Liebesgaben der in beigefügter Jahresrechnung verzeichneten Spender dürfen wir auf die Frage: „Habt Ihr auch je Mangel gehabt?“ antworten: „Gott sei Dank, nie keinen.“ Im Vergleich mit der Abrechnung des Schuljahres 1905—06 ist ja, trotz der reichen Ernten, die der Süden in den letzten beiden Jahren hatte, im Gabenzufluß einRückgang zu verzeichnen, während die Ausgaben im Gegenteil gestiegen sind. Daher schließt auch das Berichtsjahr mit einem verhältnismäßig nur kleinen Ueberschuß ab. Aber wir wollen weder klagen noch verzagen. Wir hoffen, daß diese Thatsache einen jeden anspornen wird, für die Zukunft es an sich nicht fehlen zu lassen. Es wird gewiß niemand gereuen, für die bemitleidenswerten Taubstummen zu viel gethan zu haben und der Herr wird es ansehen als ihm gethan, gemäß dem Worte: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“

Um nach Möglichkeit alle Glieder unserer Gesellschaft mit der Taubstummenbildungssache und mit der Arbeit in unserer Anstalt bekannt zu machen, bitte ich wiederum dringend alle Dorfsältesten und Kollektanten, diesen Bericht in ihren Dörfern und Bekanntenkreisen zirkulieren zu lassen.

Sollte jemand über irgend eine die Anstalt betreffende Frage Aufklärung wünschen, so bin ich auf Anfragen gerne bereit, dieselbe zu erteilen.

Adresse: Post Halbstadt, Gouv. Taurien, Ohrloff.

Abrechnung.

E i n n a h m e n.	Rbl. K.
Von den Kirchengemeinden	1098.80
Von den Missionsstunden	1029.10
Von den Schulen	133.85
Von Privatpersonen	3710.61
Schul- und Kostgeld	1058.40
Besondere Kollekten	161.73
Zinsen vom Schulkapital	615.79
Vom Ausruf auf der Prüfung	635.20
Von den Dorfsgemeinden	1167.95
Zinsen vom Reinertrag d. Transportweges	269.88
Für Verschiedenes	807.84
Kassenbestand vom 1. Juli 1907	1784.14
Total	13,393.39

A u s g a b e n.	Rbl. K.
Gehalt an Lehrer Sudermann	1200.00
Gehalt an Lehrer Janzen	1200.00
Gehalt an Lehrer Unruh	1200.00
Gehalt an Lehrerin Frl. Sophia Peters	400.00
Gehalt an Frl. Anna Dörksen	150.00
Frl. Dörksen, ihr Guthaben von 1905—1906	60.00
Gehalt an Oek. Giesbrecht	1100.00
An Lehrer Sudermann für die Leitung	50.00
Für Beköstigung	1410.69
Für Inventar	240.57
Für Schulmaterial	65.91
Für Beleuchtung	79.85
Für Beheizung	664.04
Für Vereinigung	55.16
Für Remonte	361.27
Für den Handfertigkeitsunterricht	156.16
Für Viehfutter	733.35
Für Fuhrlöhne	21.00
Für Anbau und Remonte der Lehrerwohnungen	1418.03
Für Abgaben	210.63
Unvorhergesehene Ausgaben	1311.03
Total	12,087.69

In Summa Einnahmen	13,383.39
In Summa Ausgaben	12,087.69
Kassenbestand am 1. Juli 1908,	1206.70

Außerdem viel getrocknetes Obst und andere Sachen. Die unvorhergesehenen Ausgaben waren für folgende Zwecke:

	Rbl. K.
An Herrn Peters zum Studium	856.95
Für Druckarbeiten	60.25
Doktorhonorar und Medizin	58.29
Porto und Marken	24.22
Photographien (Gruppen)	33.00
An Frl. Anna Dörksen Zinsen für ihr Guthaben	12.25
Einen Anteilschein im Konsum zu Halbstadt	11.24
Auslagen für Kinderkleider	135.21
Flicken der Kinderkleider	47.45
Weidegeld	11.67
Vier Fässer zu Petroleum	13.00
Pflügen des Kleinwirtlandes	22.50
Kostgeld für Schüler Pet. Unruh in den Sommerferien	25.00
Total	1311.03

Aufforderung an deutsche Lehrer.

In No. 170 der „Odessaer Zeitung“ wendet sich ein Lehrer, H. Spohn, an die Redaktion mit einer Zuschrift, in welcher er kurz seine Lage schildert, eine Schilderung, die durch ihre Kürze und Ungesuchtheit um so ergreifender zu den Lesern spricht. — Neununddreißig Jahre Lehrer gewesen, wohl oder übel um Entlassung einkommen müssen, 62 Jahre alt, eine große Familie, keine Mittel für die Zukunft — eine schöne Perspektive! nicht wahr, Ihr deutschen Kollegen? Was erwartet Euch?

Nachdem ich jene Zuschrift gelesen hatte, erwartete ich von Nummer zu Nummer etwas, das den Eindruck oder die Wirkung

jenes Notschreis des em. Lehrers zum Ausdruck brächte. Daß bis jetzt noch nichts gekommen ist, kann ich mir nicht ganz erklären. Jedenfalls ist die Ursache davon nicht etwa ein Mangel an Mitempfinden oder Interesse von Seiten der Leser-, besonders aber der Lehrerwelt. Das wäre ja unmöglich.

Ich denke darüber etwa folgendes: Ein deutscher Lehrer ist in einer peinlicher Notlage. Er wendet sich um Rat an die Leitung einer Zeitung, die mehr als andere das Organ der Deutschen (Süd-) Rußlands ist. In den Herzen der Leser, besonders der Lehrer, kann diese Bitte nur einen Widerhall hervorrufen: Wir müssen helfen!

Also helfen wir! Gewiß wird dies nicht der einzige Fall sein, wo ein deutscher Lehrer sich in einer Notlage befindet. Aber so unmittelbar ist die Aufforderung an uns noch kaum ergangen. Darum müssen wir bei diesem Fall mit unserer Hilfe beginnen.

Ich mache folgenden Vorschlag. Jeder deutsche Lehrer verpflichte sich, für diesen und ähnliche Fälle jährlich eine gewisse Summe zu zahlen. Die Redaktion der „Od. Ztg." übernimmt unter Assistanz mehrer Lehrer die Entgegennahme und die Verausgabung der Unterstützungsgelder. Jeder Fall muß an Ort und Stelle von den nächsten Kollegen oder anderen Vertrauenspersonen über den Grad der Bedürftigkeit und betreffs der nötigen Unterstützung geprüft werden. Zwecks Erleichterung übernimmt in jeder größeren Gruppe ein Lehrer das Sammeln und Befördern der Gelder an die Redaktion.

Am Schlusse des Jahres erfolgt ein einfacher Rechenschaftsbericht.

Es ist dies ein Vorschlag meinerseits; wer einen besseren weiß, möge ihn nennen.

Was jedoch den hier genannten Fall betrifft, so ist, denke ich, nicht zu säumen. Mit der Sammlung kann sofort begonnen werden. Wenn dann die geehrte Redaktion ihre Aufforderung ergehen läßt, darf keine Verzögerung eintreten.

Kein deutscher Lehrer Rußlands soll Not leiden! Gewiß kann die vorgeschlagene Art und Weise der Hilfe nur ein zeitweiliger Notbehelf sein. Schon über hundert Jahre giebt es in Südrußland deutsche Schulen. Die deutschen Lehrer zählen nach Hunderten. Wenn unsere Kollegen vor 50 Jahren begonnen hätten, Unterstützungskassen zu gründen, so ständen jetzt Summen zur Verfügung, die überall in deutschen Lehrerfamilien die äußerste Not verhindern könnten. Thun wir, deutsche Lehrer der Gegenwart, was unsere Vorgänger hätten thun sollen! Jede größere Gruppe gründe eine Unterstützungskasse. Die Sache ist ja nicht mehr neu. Die „Od. Ztg." hat vor nicht langer Zeit ein Projekt einer „Witwen- und Altersversorgungskasse, sowie auch Beurteilungen derselben und Aenderungsvorschläge gebracht. Aber die Verwirklichung oder Inkrafttretung derselben steht, scheint's, noch aus.— Gebt die Sache nicht auf, Kollegen! Einer muß anfangen, die anderen werden folgen.

C., in „Od. Ztg."

Zusammenkunft von Zentral- und Mädchen-Schullehrern.

Zum 12. und 13. August d. J. waren die Lehrer für Religion und Deutsch an den mennonitischen Zentralschulen und Mädchenschulen Südrußlands zwecks Besprechung und Beratungen nach Halbstadt eingeladen.

Gegenstände der Beratungen bildete der Unterricht der Religion, bezw. Bibelkunde und Deutsch.

In betreff beider Gegenstände wurden besonders die zu erreichenden Ziele und die methodische Behandlung berücksichtigt.

Den Grundstock der Bibelkunde muß der Geschichtsstoff bilden, welcher in der Gestalt von Charakterbildern darzubieten ist.

Der Memorierstoff kann auf das Notwendigste beschränkt werden; jedoch soll das Memorieren nicht, wie es wohl hin und wieder verlangt wird, seine Stelle zur Erreichung des vorgesteckten Zieles, nämlich tieferes Einführen der Jugend in die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden, verlieren.

Bei der Besprechung über den Deutschunterricht wurden hauptsächlich hervorgehoben: Das Sprechen, die Grammatik und die schriftliche Arbeit.

Da vor allem das richtige Sprechen (im weitesten Sinne) fürs Leben eine große Bedeutung hat, so hat der Sprachunterricht diesen Zweig ganz besonders zu pflegen. Dem Sprechen zur Seite steht der schriftliche Gedankenausdruck. In dem Aufsatz—dem gebundenen wie auch dem ungebundenen (freien)—ist sowohl den neuesten methodischen Grundsätzen als auch—und dieses vorwiegend—den Anforderungen des praktischen Lebens Rechnung zu tragen.

Grammatik und Orthographie sind als Mittel zum Zweck—dem teils mechanisch, größtenteils aber bewußt richtigen Gedankenausdruck,—zu behandeln.

In den zum Ausdruck gebrachten Gedanken lag kaum etwas wesentlich Neues. Doch soll das nicht als ein Mangel der Besprechungen hervorgehoben werden.

Der Hauptnutzen der Zusammenkunft lag in dem gegenseitigen Gedankenaustausch, dem Mitteilen von Erfahrungen, dem Aufwerfen und Diskutieren von einschlägigen Fragen.

Alle anwesenden Lehrer waren darin einig, daß solche Zusammenkünfte von großem Nutzen für Lehrer und mittelbar für deren Schulen seien.

Es war ein, so viel ich weiß, erster, ich möchte sagen schüchterner Versuch. Aber dabei wird's nicht bleiben.

Lese ich doch in No. 187 der „Od. Ztg." die Aufforderung zu einer Konferenz aller Lehrer der deutschen Zentral- und Mädchenschulen Südrußlands.

Dank Euch, den Initiatoren!

Beides unterliegt kaum einem Zweifel: daß die Sache gut ist, und daß der angeregte Gedanke verwirklicht wird.

Lehrer K. A. Wiens, in „Od. Ztg."

In der Liebe allein
Eint sich Erkennen und Sein.

Mission.

Aus Indien.

Werter Editor! Wir wünschen Dir den vollen Segen des Herrn! Wir freuen uns sehr, daß wir die werte „Rundschau" auch erhalten. Die Neuigkeiten von der Heimat lesen wir gerne. Wir sind erst seit dem Dezember in Indien.

Unsere Station war unabhängig und haben wir uns jetzt der Evangeliums-Posaunen-Kirche angeschlossen. Zur Station gehören zwei Farmen, zusammen 3000 Acres groß, acht Meilen voneinander entfernt. Das Land ist sehr gebirgig, doch haben wir genug gutes Land. Wir nehmen Waisenkinder auf und lehren sie arbeiten, damit auch die Eingeborenen etwas lernen.

Wir haben Kartoffeln und Korn gepflanzt, auch Hafer gesät. Der Herr möchte es segnen. Das meiste Land wird mit Thee bebaut, doch der Thee ist hier sehr billig und wir wollen denselben ausrotten. Waisenkinder haben wir jetzt 18, haben Raum für 200. Doch wir müssen warten bis hier bessere Zeiten kommen. Wir sind alle sehr thätig die Sprache zu lernen. Wir können schon ein wenig lesen und schreiben, das Sprechen geht noch nicht gut. Ein eingeborener Prediger unterrichtet uns. Er hat schon zwei Gemeinden gegründet. Er ist gut gelehrt, aber einfach und demütig. Traurig, daß er fort mußte um seinen Unterhalt zu verdienen; seine übrige Zeit benutzt er und predigt das Evangelium. Im Dezember war es hier kalt und er und seine Frau schliefen draußen und als sie sich an unserem Feuer erwärmten, zitterten sie vor Kälte; er sagte: Wir wollen des Herrn Geld nicht für uns ausgeben. Er und zwei Prediger, die er unterhält, gebrauchen sieben Dollar per Monat zusammen. Wenn jemand für diese einfachen Leute Gaben hat, würden dieselben dankbar entgegengenommen werden. Der Editor der „Rundschau" wird die Gaben ja schon hersenden.

Wir bitten alle Kinder Gottes für uns zu beten. Einen herzlichen Gruß an alle lieben Freunde in der lieben Heimat, sonderlich an alle, die durch Jesu Blut erlöst sind.

J. u. E. Strauß.

Verschiedene Erziehung.

Lykurg zog zwei junge Hunde derselben Rasse in verschiedener Weise auf. Er fütterte den einen mit Leckereien und richtete den andern für die Jagd ab. Eines Tages führte er die Tiere auf den Marktplatz, ließ leckere Gerichte vor sie hinsetzen und gab dann einen Hasen frei. Sofort warf sich der verwöhnte Hund auf die Gerichte; der andere verfolgte den Hasen, packte ihn und brachte ihn seinem Herrn. Alle Zuschauer spendeten Beifall. Da wandte sich Lykurg an die Versammlung. „Diese beiden Hunde," sagte er, „sind von derselben Rasse; nun beachtet den Unterschied, welchen die Erziehung geschaffen hat!"

Die Mennonitische
Rundschau
herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

M. B. Fast, Editor,
Scottdale, Pennsylvania.

30. September 1908.

Editorielles.

— Br. M. S. Steiner wird am 29. September abreisen, um dem Weihefest im Sanitarium La Junta, Colo., beizuwohnen. Er wird die Gemeinden in Inman und Buhler bei dieser Gelegenheit besuchen.

— Br. Jakob Sudermann, Alexanderthal, Rußland, bestellt die „Rundschau". Gut, wird regelmäßig direkt geschickt werden. Den Gruß an unsern alten Vater prompt besorgt. Wenn er kann, wird er bald antworten.

— Jansens Hans, einziger Sohn unseres alten Nachbarn Peter Jansen in Nebraska, schreibt von Winnipeg, Man., seiner jetzigen Heimat aus, daß es ihnen dort gut gefällt und ihre Geschäfte gehen sehr gut.

— Witwe Jakob Klaassen, Jansen, Neb., alte Joh. Thiessens Tochter, war schon seit Jahren leidend, schon als ihr lieber Mann vor ungefähr fünf Jahren starb. Sie wurde 47 Jahre alt und hinterläßt acht Kinder, etliche Großkinder, zwei Schwestern und drei Brüder. Wir senden den Kindern unser Beileid.

— Johann Neufeld auf der neuen Ansiedlung bei Semipalatinsk, Sibirien, berichtet, daß er in Not ist und bittet dringend um Mithilfe. Unsere Kasse ist leer—wenn aber Gaben einkommen, befördern wir dieselben sofort. Wenn möglich, bringen wir die Quittungen in nächster Nummer.

— „Rundschau" und „Jugendfreund" von jetzt bis Januar 1910 nur $1.25. Wer nur die „Rundschau" liest, schreibe um Probenummern des „Jugendfreund". Wer noch einen Nachbar hat, der noch nicht unsere Blätter liest, der schreibe uns eine Karte und wir werden Proben senden.

— Das neue Haus des Editors ist jetzt unter Dach—aber der Regen kommt nicht. Montag donnerte es und es regnete auch ein wenig—aber wir hätten gerne mehr. Es ist hier sehr trocken. Der Ohio Fluß war seit 46 Jahren nicht so niedrig als jetzt. Es war hier auch schon kühl, aber jetzt ist es wieder sehr warm.

— Ein Jüngling, nahe Weatherford, Okla., wurde krank und erkannte sein Sündenelend. Er schrie zum Herrn, der hörte ihn und nahm sich seiner an, daß er an Leib und Seele genesen konnte. Aus Dankbarkeit schickt er jetzt eine Gabe für die Mission. Wir freuen uns mit Dir und bitten Dich: Sei auf der Hut und halte was Du hast, damit n i e m a n d Deine Krone raube. Wir dachten: Auf solche Weise dankbar zu sein, ist nachahmungswert.

— Wenn junge oder ältere Leute daran denken, den Rat Gottes zu befolgen, den wir in 1. Mose 2, 18 niedergeschrieben finden, uns von ihrem Vorhaben Bericht erstatten, daß ihr Wunsch gestillt und amtlich bestätigt wurde — dann senden wir auf Wunsch die „Rundschau" ein Jahr umsonst. Dieses Anerbieten gilt für Mennoniten in Rußland und in Amerika.

— Als wir in Halbstadt waren, sprach man schon davon, die Gebäude der verkrachten Stärkefabrik des J. Willms u. Co. zu kaufen und dort eine Realschule einzurichten. Am 14. August wurde auf einer Generalversammlung beschlossen, die Gebäude zu erwerben, um dieses Jahr noch mit dem Unterricht beginnen zu können.

— Ein David Penner, Bogomasow, Samara, Rußl., schreibt, daß in der „Rundschau", vor etlichen Jahren ein Aufruf erschienen sei, worin Fasten Kinder, welche Erben der Tante Johan Esau, Fischau (der Lahme beim Hirt) gesucht werden. Penners sind durch Mißernten in bedrängter Lage und möchten jetzt gerne wissen, ob das Erbteil noch vorhanden ist und wie sie zu demselben gelangen können. Wenn jemand etwas davon weiß , möchte er uns gefälligst davon berichten und wir werden die Sache dann weiter vermitteln.

— Wenn unsere werten Korrespondenten Schreibmaterial wünschen, möchten sie uns schreiben. Vielleicht sind unter unseren neuen Lesern auch etliche, die ab und zu eine Korrespondenz für die „Rundschau" schreiben könnten? Bitte. Wir werden ja mit der Zeit wieder ins richtige Fahrwasser kommen. Vorige Woche wurde der weitgrößte Teil der „Rundschau" schon wieder Samstag verschickt und hoffentlich sind wir bald in der Lage es regelmäßig thun zu können. Wer seine „Rundschau unregelmäßig erhält, möchte uns gleich davon berichten.

— Die Leser in der alten Kolonie, Rußland können nach wie vor bei H. Borm, Chortitz, für „Rundschau" und „Jugendfreund" bezahlen. Wer nicht gute Gelegenheit dorthin—oder nach Halbstadt—hat, der sende drei Rubel in zehn Kopeken Marken oder schicke einen „Dreier"; man lasse dann aber den Brief registrieren.

In Sagradowka bezahle man bei Br. J. J. Friesen, Tiege; und auf Memrik bei Heinrich Quapp, Kotljerewka. Wenn unsere Agenten und Freunde in Rußland ab und zu ein gutes Wort für unsere Blätter reden wollen, werden wir uns erkenntlich und dankbar zeigen. Bitte.

— Von Reedley, Cal., erfahren wir, daß dort ein Ehepaar auf den Hof eines unserer Brüder kam. Der Bruder schreibt darüber wie folgt: „Ich sah gleich, der Mann war sehr betrunken; er fragte, ob unsere Bäume gut wachsen. Ich beantwortete seine Frage, faßte ihn aber an dem Arm und sagte: Ich bedaure sehr, daß er sich in solchem Zustande befinde. Ich versuchte es ihm wichtig zu machen, wo ein solches Leben hinführen würde. Er sagte: That's allright. Die arme Frau fing an zu weinen. Das war Dienstag und Freitag wurde er im Leichenwagen hier bei uns vorbeigefahren!"

Die Sünde ist der Leute Verderben und sonderlich der Genuß berauschender Getränke.

— Die Waldbrände im Norden haben wieder großen Schaden angerichtet. Das erste große Waldfeuer in Amerika fand im Jahre 1825 statt. Es entstand am 7. Oktober am Miraminhi Fluß. In neun Stunden zerstörte es eine Strecke 80 Meilen lang und 25 Meilen breit. Alles Wild im Walde wurde getötet. 590 Gebäude und 160 Personen verbrannten. Im Jahre 1871 zerstörte ein Feuer in Wisconsin 2000 Meilen Wald. Ungefähr 1500 Personen wurden getötet. Auch in Michigan wütete damals ein verherendes Feuer und zerstörten eine Fläche Wald 40 Meilen breit und 180 Meilen lang. Ungefähr 200 Personen büßten Hab und Gut und Leben ein. Im Jahre 1881 war dort wieder ein großes Feuer; 5000 Personen wurden obdachlos und ungefähr 300 verloren ihr Leben. Im Jahre 1894 war wieder ein schreckliches Schadenfeuer in Michigan. Jetzt wüten sogar verheerende Feuer in den südöstlichen Staaten.

— Wir haben eine Anzahl Briefe erhalten, worin die Schreiber das neue Kleid der „Rundschau" loben. Wir danken Euch, Ihr Lieben, für die Worte der Anerkennung. Sonderlich gefiel uns was unser Kollege Bargen von Mt. Lake, Minn., darüber schreibt:

„Die „Rundschau" hatte vorige Woche so lange Zeit genommen, Toilette zu machen, daß sie fünf Tage verspätet hier ankam. Nun sah sie aber auch recht nett aus, und selbst die alten Onkel, die schon ganz ärgerlich waren über das lange Ausbleiben derselben, schauten sie doch gleich mit ganz verliebten Augen an, als sie zur Begrüßung durch den Schalter guckte. Manche wollten es kaum glauben, daß sie wirklich die alte, liebe „Rundschau" sei. So verändert und verjüngt sah sie aus. Noch einmal darf

Editor Fast nicht nach Rußland fahren, sonst erkennen wir sein Blatt auch nicht mehr. Die Verbesserung ist zu groß, daß sie nicht sollte geschätzt werden."—(Wir danken Dir, Br. Isaak!—Ed.)

—Es freut uns, berichten zu können, daß man in Rußland jetzt ernstlich bestrebt ist, dem Landwirt und Mushik Gelegenheit zu geben, sich zu verbessern. Das Ackerbauministerium hat dem Gesamtkabinett den Vorschlag unterbreitet, behufs Studiums der amerikanischen Farmmethode eine russische Ackerbau-Agentur in den Vereinigten Staaten zu errichten, da Amerika in dieser Hinsicht allen anderen Ländern voraus sei.

Ganz besondere Aufmerksamkeit soll den laufenden Arbeiten in den Experimentir-Stationen der Ver. Staaten Regierung, der Irrigation (Bewässerung) dem Getreidehandel und der Besiedelung neuer Ländereien gewidmet werden. Die Agentur wird sich mit dem Ackerbau-Departement in Washington in direkte Verbindung setzen und wird ferner den Versuch machen, den Import verbesserter, amerikanischer Ackerbaugerätschaften und Maschinen zu erleichtern. Die Etablierung dieser Agentur geht Hand in Hand mit dem Plane der Regierung, das jetzt in Rußland bestehende System der Kommunal-Ländereien aufzuheben, das Land an kleine Farmer zu verteilen und gleichzeitig die Viehzucht und die damit verbundenen Industrien zu entwickeln.

—Die Armut auf den neuen Ansiedlungen—Tereck und verschiedenen Bezirken in Sibirien—ist in einigen Dörfern sehr groß. Manche Leser in Amerika sind des Gebens müde geworden — es ist ihnen eigentlich auch nicht zu verdenken, denn sie haben schon viel für ihre Freunde und Mitbrüder gegeben — aber, die Not ist da — und Hunger thut weh! In Sagradowka und Memrik ging es anfänglich auch sehr schmal und in etlichen Dörfern ging es mehreren Familien Jahre lang so arm, daß sie allen Mut verloren. Durch Mithilfe — und man erzählte uns in Rußland—durch strenger Zurechtweisung bekamen die Leute endlich wieder Lust zum arbeiten. Freilich man sieht etliche Hütten aus jener Zeit und man hört auch noch trübselige Erfahrungen von Anno dazumal, aber davon will ich später berichten. Man sieht dort jetzt blühende Dörfer, doch man merkt es bald, daß die Leute durch tiefe Wege zum Wohlstand gekommen sind. Und ein alter Ohmke an der Molotschna sagte zu uns, daß wir nur nicht möchten müde werden, ihnen mitzuhelfen, diese jetzt so armen Anfänger zu unterstützen bis auch sie sich empor arbeiten können. Wir glauben ja, daß der Herr Himmels und der Erde **alles** ändern kann — aber oft ändert er solche Sachen durch Menschen, die er vor andern bevorzugt hat. Bitte, laßt Eure Gaben kommen und wir werden dieselben an sichere Adressen hinschicken. Auch die wohlhabenden Bauern in Rußland möchten **nicht** müde werden.

Meine Reise nach Rußland und zurück.

Von M. B. Fast.

In Dillinger orientierten wir uns durch eine Privatbeschreibung und stiegen mühesam den hohen Hügel hinan. Doch wir wollten ja berichten, was der alte Vater Gehman von den Russenbrüdern erzählte. Er war, als unsere ersten Leute von Rußland herüber kamen, schon ein wohlhabender Mann und das Wohl der Mitbrüder lag ihm am Herzen. Als dann bald Bittschriften kamen und die armen Russenbrüder um Mithilfe baten, gab er und andere Geld her. Die Empfänger stellten Schuldscheine dafür aus und verpflichteten sich, die empfangene Summe sobald als möglich mit Zinsen zurück zu zahlen. Etliche zahlten die fälligen Zinsen teilweise. Als man dann, als die Russenbrüder verhältnismäßig gut eingerichtet waren, nach Jahren nachfragte und brüderlich um Rückzahlung des Darlehns bat, schrieb jemand zurück: „Die Zeit, die Noten zu bezahlen, ist längst verjährt und wir können nicht gezwungen werden zu zahlen!"—

Man machte keine Anstrengung das Geld gesetzlich zu ziehen, denn daß es nach dem Gesetz verfallen, wußten sie ja selbst; sie glaubten aber, man habe es mit christlichen Glaubensgenossen zu thun und wartete — jedoch zu lange! — Wir fügen nur hinzu: „**Wem es juckt, der kratze sich.**"

Daß ich von Dillinger aus nach Quakertown fuhr, um den alten Br. Stauffer zu besuchen, habe ich ja damals berichtet. Er ist noch nicht ganz gesund, doch ist er so viel besser, daß er umher gehen kann. Gott kennt ja seine Knechte und er weiß auch den besten Weg für uns, wenn derselbe auch oft rauh und steil ist.

Stauffers haben einen kleinen schwarzen Gaul, welcher schon seit 20 Jahren die Kraft zum das „Manna" drucken, liefert. Abends hatten wir im Versammlungshaus der **Neumennoniten** Versammlung. Kalt und viel Regen, der Weg sehr schlecht und doch kam noch eine Anzahl zur Kirche.

Morgens fuhren wir über Allentown nach New York. Mittags in Jersey City, fuhren mit der Fähre nach New York, die zweitgrößte Stadt der Welt. Wir fanden endlich Quartier und morgens ging es an die Arbeit, das richtige Schiff zu finden. Wir hätten am selben Tag mit dem Dampfer **Vaderland** fahren können, aber der rußländische Konsul öffnet erst um 11 Uhr seine Thüren und wir konnten folgedessen nicht mehr unsern Paß visiert bekommen und mußten wohl oder übel bis zum nächsten Dienstag warten welches uns nicht angenehm war. Wir hatten jetzt Gelegenheit die Weltstadt zu sehen, doch wäre uns weniger Zeit dort lieber gewesen.

Abends stillten wir unser Verlangen und gingen in die Bowery Mission. Die meisten Leser sind ja mit dieser Anstalt bekannt. Dort wird nachts durch die Vermittelung reicher und mitleidiger Menschen, die ihre Gaben hinschicken, an arbeitslosen, kranken und alten Leute Butterbrot und warmer Kaffee umsonst ausgeteilt. O wie viel Elend sieht man dort! Viele haben ihr schreiendes Gewissen auf etliche Stunden betäubt, um dann mit desto größerem Schmerz aufs neue Not und Elend zu begegnen. Wir sahen dort mehr Elend als wir erwarteten. Von Danksagungstag bis Ostern werden dort jede Nacht Tausende gespeist und wenn Leser für diesen Zweck eine Gabe senden wollen, befördern wir dieselbe gerne.

Doch wir hörten dort auch die frohe Botschaft verkündigen und wir durften Zeuge sein, wie 30 ergraute Männer sich entschlossen, den schmalen Weg zu wählen und das feierliche Versprechen ablegten, keine berauschende Getränke mehr zu trinken. Wenn man solche Männer sieht, muß man auf den ersten Blick denken, die Arbeit ist beinahe nutzlos und wird sich kaum bezahlen—wenn man dann aber die Zeugnisse derer hört, die schon vor längerer Zeit auf ähnlicher Weise aus der grausamen Grube gezogen wurden, wenn man ihre Familien sieht und deren Zeugnisse hört, dann wird man froh und fühlt willig, auch in solcher Arbeit mitzuhelfen und zu thun was man kann. Alle Kinder Gottes—überall—sollten alle Abend für die Arbeiter der Stadtmission beten und dieselben je nach Vermögen unterstützen.

Sonntagmorgen gingen wir in die alte St. Pauls Kirche an Broadway. Die alte Kirche ist unmittelbar mit Gräber und Grabsteinen umgeben, deren etliche schon 150 Jahre alt und schon vom Wetter sehr mitgenommen sind. Viele berühmte Helden (zivil und klerikal) liegen dort begraben. Etliche ließen sich ein steinernes Grab bauen und eine steinerne Platte sollte ihren Leichnam wohl vor einer vermeintlichen Auferstehung bewahren — aber die meisten Platten waren geborsten: Gott, der auch ein Herr des Grabes und der Toten ist, hat solche Anschläge dort und auf vielen anderen Plätzen vereitelt und die Weißheit der Weisen zur Thorheit gemacht.

Der Gottesdienst in der Episkopal-Kirche ist von dem Ritus der katholischen nur sehr wenig verschieden

Nachmittags machten wir einen Spaziergang (**wir** meint hier jetzt immer: Johannes Unruh und der Editor) über die größte Brücke der Welt, welche New York und Brooklyn verbindet. Diese Brücke ist eine halbe Meile lang und 125 Fuß über dem Wasser erbaut. Im Jahre 1869 fing man mit dem Bau an und im Jahre 1883 wurde sie dem Verkehr übergeben. Die Pfeiler sind aus großen Granitblöcken erbaut. Nahebei wird jetzt noch eine ähnliche Brücke gebaut, denn diese kann den Andrang der Menge nicht bewältigen. Es giebt ja viel längere Brücken in der Welt, aber die sind nahe am Wasser und auf Pfäle erbaut. Da ist z. B. die Brücke über den Salzsee, nahe Salt Lake, Utah, viel länger, aber doch nicht so kostspielig. Von dort fuhren wir nach Coney Island. Was wir dort sahen, wollen wir in nächster Nummer berichten.

Fortsetzung folgt.

Der Besitz eines Termometers ist nicht durchaus notwendig. Unter der Hitze und Kälte litt die Menschheit schon, ehe Fahrenheit geboren wurde.

Aus mennonitischen Kreisen.

Br. J. B., Mt. Lake, Minn., schreibt, daß es dort sehr trocken war. Sehr passend zum Dreschen. Das Korn ist bis 10 Fuß hoch.

Von Weatherford, Okla., berichtet B., daß sie von 7 bis 20 Bushel Weizen vom Acre erhalten haben. Der Hagel hat dort viel Schaden angerichtet. Sie sind meistens fertig zur Saatzeit. Im November findet dort die Konferenz statt. (Welche, die der K. B.-Gem.?—Ed.)

Pet. Harder, Los Angeles, Cal., schreibt, daß sie gesund sind. Bestellen einen Gruß an alle Freunde. Wie sie schreiben, haben sie von allem genug, nur an zweierlei mangelt es bei ihnen: an Liebe und Zufriedenheit! (Solche Leute und Plätze, wo es an diesen zwei Stücken mangelt, sind uns noch mehrere bekannt.—Ed.)

Ganz Hillsboro war letzten Sonntag am Feiern. Tabor College wurde eröffnet. Man hatte für 1000 Personen Sitzplätze hergerichtet, aber die erschienenen Gäste fanden lange nicht alle Platz. Unser „dutsch" Städtchen fühlt sich, daß es das erste College im County hat. Solch eine Lehranstalt, in richtiger Weise geführt, muß der ganzen Umgebung zum Segen werden. Als die mehr als tausendköpfige Menge versammelt war, eröffnete Prof. Lohrenz die Feier mit einer allgemeinen Gebetsstunde, woran man sich in herzlicher Weise beteiligte. Dann hielt Prof. Hiebert die Hauptrede anlehnend an den 23. Psalm. Hauptgedanken in seiner vortrefflichen und liberalen Ansprache waren; die physische oder körperliche, die intellektuelle oder geistige und die moralische oder geistliche Ausbildung des Menschen. Später gab Hiebert den Inhalt seiner Rede in kondensierter Form auch noch in englischer Sprache. Darauf ging Pred. Joh. Harms mit großem Geschick ala Moody ans Kollektieren. Die schöne Summe von $725 war der Erfolg. Der Sängerchor allein steuerte 125 Dollar bei. Das ist nicht bloß Wind, das ist den Leuten Herzenssache. Montag nahm dann der Unterricht mit 39 Schülern den Anfang. Wir wünschen der Anstalt Gottes Segen. (H. J.)

Von Jansen, Neb.

Jakob Bartels Hans ist Schullehrer in Distrikt No. 67.

Br. P. J. Krause, Lehigh, Kan., hielt hier auf dem Rückweg von der Konferenz in Beatrice an.

Witwe Warkentin und D. P. Schröder, Kan., sind wieder heimgefahren.

D. A. Friesen upnd Familie und B. O. Kröker sind nach Saskatchewan gefahren, Eltern und Geschwister zu besuchen.

John D. Th. wohnt jetzt in der Stadt. Er hat Witwe Bullers Haus gekauft. Seine Farm hat er verrentet.

H. A. Friesens wohnen in ihrem Haus; dasselbe ist jetzt „up-to-date".

Tillie Bettin, John Bettins älteste Tochter, feierte am 9. September Hochzeit mit Kasper Schwab von Plymouth. (Bettins waren lange unsere Nachbarn und wir kamen immer gut zusammen fertig. Als Nachbarn senden wir—diesmal ist die ganze Editorsfamilie gemeint—unsre besten Wünsche für das junge Paar. Gott segne Euch. —Ed.)

„Unser Besucher", Mt. Lake, Minn., berichtet seinen Lesern und hofft sie werden sich freuen zu erfahren, daß P. J. Wiens schon wieder sein Bett verlassen kann, der vor einiger Zeit so schrecklich zugerichtet wurde. Die Mühe, welche Freund J. H. Regier und Gattin an den Jüngling verwendet, ist nicht vergeblich gewesen. Es wurden gleich drei Aerzte und eine Krankenpflegerin an das Bett des Verwundeten gerufen und nachher kamen auch noch unsere Knochenärzte hinzu. Und was gethan wurde, war auch mit Segen begleitet und es scheint nun, daß der Peter ganz gesund werden dürfte.

Vater Neufeld wird immer schwächer; er kann nicht mehr in liegender Stellung schlafen, weil dann der Husten ihn fortwährend quält, und etwas Schlaf beim Sitzen giebt ihm nicht die erforderliche Ruhe, deren er so sehr bedarf.

Landwirtschaftliches.

Konservierung der Eier durch Kühlung.

Die allgemein übliche Aufbewahrung der Eier in Kalkwasser bietet nach Loverdo keine genügende Gewähr für Frischerhaltung. Wenn auch ein fauliger Geruch bei solchen Eiern nicht direkt wahrzunehmen ist, so lassen sich doch gewisse Veränderungen (Verflüssigung des Weißeies, das eine gelbliche Färbung annimmt, Reißen des Hahnentritts) konstatieren, welche auf Beginn der Fäulnis hindeuten.

Diese Veränderungen finden nicht statt, wenn die Konservierung durch Kälte bewerkstelligt wird. Nach sechsmonatlicher Aufbewahrung in kalten Zimmern verlieren die Eier nur etwa zwei bis drei Prozent ihres Gewichtes durch Verdunstung, während unter gewöhnlichen Bedingungen dieser Verlust 18 Prozent betragen würde. Das Weiße des Eies wird etwas wässeriger, ohne indessen merklich die Farbe zu verändern; das Gelbe bleibt an seinem Platze und verbreitet sich nicht beim Oeffnen der Schale, wie dies bei den in Kalkwasser aufbewahrten Eiern der Fall zu sein pflegt. Der Geschmack bleibt unverändert, und das Ei für alle Zwecke der Küche brauchbar.

Solche befriedigende Resultate sind aber nur möglich unter der Bedingung, daß die Temperatur des betreffenden Raumes während der Aufbewahrung konstant auf ein Grad unter Null gehalten und dafür Sorge getragen wird, daß die Luftfeuchtigkeit 78 Prozent nicht überschreite.

Bei dieser Temperatur von 1 Grad ist noch kein Gefrieren des Eies zu befürchten; ein solches tritt erst ein, wenn die Temperatur mehrere Tage hindurch auf mindestens drei Grad unter Null erniedrigt war. Das isoliert gefrorene Ei bietet äußerlich keine besondere Eigentümlichkeit dar; nur die seitlichem und senkrechtem Drucke ausgesetzten Eier in den unteren Reihen der Kästen können eine zersprungene Schale aufweisen. Das aufgetaute Weißei nimmt seine normale Konsistenz wieder an, während dagegen das Gelbei, welches unter dem Einfluß der Temperaturerniedrigung fest wird, bei der Rückkehr zu der gewöhnlichen Temperatur nicht wieder flüssig wird ; es hat die Elastizität eines Gummiballes angenommen und kann mehr geschlagen werden, scheint aber beim Kochen seinen normalen Zustand wieder zu gewinnen. Keine dieser Erscheinungen ist unter dem Einfluß einer Temperaturerniedrigung auf 1 Grad oder selbst 1,5 Grad zu befürchten.

Der Luftfeuchtigkeitsgehalt der Aufbewahrungsräume spielt eine sehr wichtige Rolle bei der Konservierung der Eier.

Die durch ein Uebermaß von Feuchtigkeit bewirkte Veränderung ist verschieden von der fauligen Veränderung; sie besteht in der Entwickelung von Schimmelpilzen der Gattungen Aspergillus und Torula. Das Mycelium verdickt zunächst das Weißei, so daß es nicht mehr fließt, und dringt in ernsteren Fällen, wenn die Luftfeuchtigkeit 90 Prozent erreicht, oder überschreitet, auch in das Gelbei ein; hier vermehrt es sich in so ausgiebiger Weise, daß bald eine vollkommene Versetzung des Dotters und eine Vermischung mit dem Eiweiß eintritt. Das Ganze wird trübe und schmutzig und stellt eine schleimige, mit grünen Streifen durchsetzte Masse dar. Der von solchen Eiern ausgehende Schimmelgeruch ist derart durchdringend, daß eines davon genügt, um fast den gesamten Inhalt einer Kiste anzustecken. Die genannten Erscheinungen sind nicht zu befürchten, sofern man dafür sorgt, daß der Feuchtigkeitsgehalt der Luft (der Kühlräume) nicht über 80 Prozent hinausgeht. — Durch das Kälteverfahren werden Geschmack und Aussehen der Eier durch sechs bis sieben Monate unverändert erhalten.

Vom Schmieren landwirtschaftlicher Maschinen.

Daß jede im Gebrauch stehende Maschine geschmiert werden muß, ist zur Genüge bekannt; warum also nicht auch die landwirtschaftlichen? Das Schmieren dient doch bei jeder Maschine dazu, den Gang der Maschine zu erleichtern, die sich berührenden, polierten Eisen- und Stahlteile vor Abnutzung zu bewahren und um die schädliche Reibung etwa eingedrungener Schmutzteilchen zu mildern. Freilich ist es nicht gleichgültig, welchen Schmiermittels man sich bedient. Verwendet man ein minderwertiges, so kann man leicht den Maschinen mehr schaden, als durch das gänzliche Unterlas-

fen des Schmierens. Schlechte Schmiermittel werden nämlich aus verdorbenen Oelen und Fetten hergestellt, welche Säuren enthalten, und diese wirken überaus nachteilig auf die Maschinenteile ein, mit denen sie in Berührung kommen, natürlich um so mehr, je länger diese Berührung dauert. Gänzlich frei von Säuren sind aber die Oele mineralischen Ursprungs, also auch das Petroleum, das aber darum doch kein Schmiermittel ist. Wohl aber besitzt es die wertvolle Eigenschaft, verharzte und ranzige Schmiermittel aufzulösen, weshalb man es bei Maschinen verwendet, welche längere Zeit nicht gebraucht oder während einer längeren Arbeitszeit nicht gründlich gereinigt worden sind. Dabei begieße man alle Lager und alle Teile, welche mit Schmiermittel in Berührung gekommen sind, mit Petroleum und wiederhole dieses Verfahren nach 24 Stunden. Dann nehme man die Maschine auseinander, reinige die einzelnen Teile sorgfältig, setze die Maschine wieder zusammen und schmiere sie dann erst gründlich — aber nicht mit Petroleum.

Kalbfleisch im Sommer frisch zu erhalten. Man nimmt eine Schicht aufgelösten Rinds- oder Hammeltalg, trocknet das Fleisch mit einem feinen Tuch ab und trägt mit einem Pinsel den heißgemachten Talg auf, doch so, daß die Stücke vollständig überzogen sind, damit das Eindringen der Luft verhindert wird. Man hängt die Fleischstücke dann freischwebend an einem luftigen, kühlen Orte auf.

Grüne Bohnen mit Schinken. Von jungen Bohnen zieht man die Fasern ab und kocht sie in Salzwasser weich, dann nimmt man sie vom Feuer, läßt sie auf eine mSiebe ablaufen, thut sie in die Pfanen zurück mit einem Stück süßer Butter geschmolzen ist, worauf man sie sofort mit Schinken garniert, serviert. Wer Petersilie liebt, kann etwas feingehackte unter die Bohnen mischen.

Für Ackerbauschulen.

Der Eisenbahnmagnat James J. Hill, der Vorsitzende des Direktoriums der Great Northern Bahn, hielt bei Gelegenheit der Einweihung der „Stephen Hall„ in Crookston, Minn., einer landwirtschaftlichen Anstalt, eine ede, in der er unter anderem folgende Ratschläge erteilte: „Wenn es nach mir ginge, würde ich zwei Kriegsschiffe weniger bauen lassen oder wenigstens eins, und den Betrag der Baukosten eines solchen, etwa $5,000,000 dazu verwenden, 100 landwirtschaftliche Schulen im Lande zu errichten. Wenn das so weiter geht, wie jetzt, werden wir bald nicht mehr imstande sein, genug Getreide, insbesondere Weizen, für unseren eigenen Bedarf zu produzieren. Die Söhne der Farmer ziehen es vor, das Vaterhaus zu verlassen und in den großen Städten einem anderen Berufe, als dem res Farmers nachzugehen. Wir müssen alles aufbieten, um Farmer heranzubilden und es den jungen Leuten im Wege des praktischen Unterrichts beizubringen, wie Felder rationell bearbeitet und dadurch bessere Ernteresultate erzielt werden können. Ich bin der Ansicht, daß die Zeit des billigen Weizens in diesem Lande vorbei ist und 90 Cents per Bushel für No. 1 Weizen fortab als der billigste Preis gelten wird. Die Ernteerträge per Acre haben während der letzten fünf Jahre stetig abgenommen und da infolge der Einwanderung in kurzer Zeit bald weniger Land für Ansiedlungszwecke vorhanden sein dürfte, so wird die Getreideernte von Jahr zu Jahr geringere Resultate ergeben. Diesem Uebelstande kann nur dadurch vorgebeugt werden, daß jungen Leuten, insbesondere Söhnen von Ackerbauern, in gut geleiteten landwirtschaftlichen Schulen praktischer Unterricht in der rationellen Bearbeitung des Feldes gegeben wird. Darauf sollten unsere Farmer, die einen so großen Einfluß auf unsere Gesetzgebungen ausüben, hinarbeiten."

Zeitereignisse.

Eine Mahnung des Präsidenten.

Oyster Bay, N. Y., 21. Sept.—Präsident Roosevelt hat ein Schreiben an Herrn William B. McKinley, den Vorsitzenden des republikanischen Kongressional-Komitees gerichtet, das eine ernste Mahnung für die Stimmgeber enthält, das republikanische Ticket zu wählen. Das Schreiben lautet:

Geehrter Herr!—Ich habe Ihr Schreiben vom 28. August erhalten. Ich stimme mit Ihnen über alles, was Sie bezüglich des Umfanges der konstruktiven Gesetzgebung für das gesellschaftliche und ökonomische Wohl unseres Volkes während der letzten sieben Jahre gesagt haben, vollkommen überein.

Das Gesetz, welches ein nationales Irrigations-System einführte, war von vitaler Bedeutung und steht in Bezug auf Wichtigkeit nicht hinter dem Heimstättegesetz. Das Zwischenstaatliche Handelsgesetz wurde derartig amendiert, daß es nahezu ein neues Gesetz wurde und jetzt dreimal so wirksam ist, wie das alte. Der Erlaß eines Gesetzes für reine Nahrungsmittel war nahezu von gleicher Wichtigkeit. Die Schöpfungen eines Departements für Handel und Arbeit und eines Korporations-Bureaus, das den Beginn der Bundeskontrolle über die großen, Zwischenstaatlichen Handel treibenden Korporationen bildet, sind ebenso auf das „Guthaben" der republikanischen Partei zu schreiben. Es sind noch zu erwähnen: Das Haftpflichtgesetz für Arbeitgeber, das Gesetz für die Anbringung von Sicherheitsvorrichtungen, das Gesetz zur Beschränkung der Arbeitszeit für Bahnangestellte, das Fleisch-Inspektionsgesetz, das Gesetz für denaturierten Alkohol, das Anti-Rabatt Gesetz, die Haftpflicht der Regierung für deren Angestellte, die Gesetze, unter denen der Panama-Kanal National-Eigentum wurde und jetzt gebaut wird, die Verwaltung der Philippinen, die Entwickelung der Flotte, die Verbesserung des Konsulardienstes, das neue System der Naturalisierung, das Gesetz gegen Kinderarbeit im Distrikt Columbia, die Ernennung einer Kommission zur Ausarbeitung eines zufriedenstellenden Finanzsystems, die Gesetze für Verbesserung des Forstdienstes, die Aufnahme Oklahomas in den Staatenbund, die Entwickelung Alaskas, die Entwickelung des Ackerbaus und das gesetzliche Verbot von Kampagne-Beiträgen von Korporationen. Dies ist ein Teil dessen, was der Kongreß gethan hat zum Wohle des Volkes.

Einbruch bei Mark Twain.

Redding, Conn., 18. Sept. — Zwei Einbrecher, die letzte Nacht in das Heim von Samuel L. Clemens (Mark Twain) hier eingebrochen waren, wurden heute früh auf einem Zuge der New Haven Bahn zwischen hier und Bethlehem nach einem desperaten Kampfe verhaftet, in dessen Verlaufe Hilfssheriff Banks in das Bein geschossen wurde. Man glaubt, es mit professionellen Einbrechern aus New York zu thun zu haben.

Chicago in Nebel gehüllt.

Chicago, 17. Sept. — Der dichteste Nebel in der Geschichte Chicagos senkte sich heute früh auf die Stadt und Umgegend hernieder und machte stundenlang allen Verkehr fast unmöglich. Alle einlaufenden Züge waren verspätet. Auf der Hochbahn der Westseite fanden zwei Kollisionen statt, aber ohne großes Unheil anzurichten.

So dicht war der Nebel, daß die 30 Jahre alte Rose O'Linn, deren Zimmer davon angefüllt war, statt aus der Thür zu dem offenen Flügelfenster hinaustrat. Sie stürzte drei Stockwerke hoch hinab und liegt jetzt sterbend im Hospital.

Ein Vorstadtszug der Northwestern Bahn lief während des dichten Nebels nahe Clybourne Junction in eine Schaar dort beschäftigter Streckenarbeiter. Einer der letzteren, der 45 Jahre alte Don Peterson, wurde augenblicklich getötet.

An der Lawrence Ave. Kreuzung kollidierte ein Northwestern mit einem Milwaukee Passagierzug, wobei Peter Berberg von Park Ridge, Ill., lebensgefährlich und fünf andere Passagiere leicht verletzt wurden.

Ein neuer Landfang.

Dallas, S. D., 17. Sept. — Jeder Zug bringt neue Massen hierher, und die Errichtung einer neuen Zeltstadt zeigt das Interesse an der am 15. Oktober stattfindenden Registration. Man hat bereits tüchtige Detektivs und Bundesmarschälle besorgt, und auch die Lokalpolizei wird bei der Eröffnung der Landreservation nicht müßig sein. Die Ziehung der Loose für Grundstücke findet im Regierungsgebäude statt. Man meldet vom Landamte, daß 200,000 Personen sich registrieren lassen würden.

Höhere Frachtraten.

Die Vereinigung der Passagieragenten, die augenblicklich in Seattle, Wash., tagt, hat eine Resolution zugunsten einer Erhöhung der Frachtraten angenommen mit der Begründung, daß dies notwendig sei, um

Geschäftsdepressionen zu verhindern und die Eisenbahnangestellten im Lande zu schützen. Die Resolution lautet:

„In Betracht, daß angesichts der jetzigen Verhältnisse, zur Verhütung weiterer Geschäftsdepressionen und zum Schutz der 1,700,000 Eisenbahnangestellten im Lande es die einstimmige Ansicht der Mitglieder der amerikanischen Vereinigung von Passagieragenten in Konvention in Seattle, Wash., versammelt, ist, daß Frachtraten erhöht werden sollten, sei es

Beschlossen, daß jedes anwesende Mitglied die Stellungnahme der Bahnen dem Publikum klar macht, um sich dessen Unterstützung zur Herbeiführung von Prosperität für alle zu sichern."

Eigenartiger Unglücksfall.

Joseph Baker, ein nahe Franklin, Ind., wohnender Farmer, fiel beim Binden eines Kornschobers rückwärts zu Boden und mit dem Rücken auf das Ende eines Kornstengels. Dessen scharfes Ende drang dem Unglücklichen in den Körper, eine Verletzung der inneren Organe verursachend, die wahrscheinlich den Tod des Verletzten herbeiführen wird.

Albany, N. Y., 19. Sept. — Der Staat New York ist von Waldbränden bedroht, die diejenigen des Jahres 1903 noch zu übertreffen versprechen. Damals kamen verschiedene Menschen ums Leben und Eigentum im Werte von Millionen von Dollars zerstört.

In den Adirondacks dehnen die Waldbrände sich immer mehr aus. Im Jahre 1903 umfaßten dieselben rund 100,000 Acres in den Adirondacks und etwa 100,Acres, die jetzt wütenden umfassen 1000 000 Acres in den Catskills. Die meisten Feuer wurden durch Funken vorbeipassierender Lokomotiven verursacht, in einigen Fällen auch durch Jäger, die ihre Lagerfeuer nicht ordentlich auslöschten.

Wassermangel.

Gallipolis, O., 21. Sept. — Seit 40 Tagen hat es in dieser Umgegend nicht mehr geregnet und infolgedessen herrschen entsetzliche Zustände. Die Farmer sind, um ihr Vieh zu tränken, gezwungen, dieses zehn Meilen weit fortzutreiben und auch dann gelingt es ihnen kaum, genügend Wasser für diesen Zweck zu finden. In den meisten Ortschaften sind die Schulen geschlossen und der Betrieb von Fabriken eingestellt worden.

Unter schwerer Anklage.

Vandalia, Ill., 21. Sept. — Der Pastor P. L. Newman von der Ersten Baptisten Kirche in hiesiger Stadt wurde heute auf die von einem jungen Mädchen, der Tochter eines seiner Kirchenmitglieder, gegen ihn erhobene Anklage des verbrecherischen Angriffs verhaftet. Da er die verlangte Bürgschaft von $1000 nicht stellen konnte, mußte er Quartier im County-Gefängnis beziehen.

Beraubung eines Postamts.

Erie, Pa., 21. Sept. — Banditen brachen in das Postamt in Alboin ein, sprengten den Geldschrank mittels Dynamits und erbeuteten $1000 in Geld und Briefmarken.

Unannehmlichkeiten für Bryan.

Providence, R. I., 19. Sept. — Auf seiner Reise durch Rhode Island passierten Herrn Bryan verschiedene unangenehme Zwischenfälle. Zu verschiedenen Malen, so in Appodang, im Town Warwick, versagte das Automobil den Dienst. Er mußte ein anderes Auto nehmen und einige Stunden that das auch seine Schuldigkeit. Aber in River Point passierte ihm dasselbe Ungemach und das Auto mußte auf der Landstraße aufgegeben werden. In einem anderen Kraftwagen fuhr Herr Bryan dann nach Rubber City. Dort wurde die ganze Gesellschaft, der Präsidentschafts-Kandidat Bryan, sein Begleiter und die Zeitungskorrespondenten wegen zu schnellen Fahrens von einem Polizisten angehalten und erst nach Feststellung der Namen und Adressen aller Insassen freigegeben. Herr Bryan sprach vor großen Versammlungen und zumeist über von ihm bereits behandelte Thematen.

Suche nach Fräulein Hilbert.

Chesterfield, Mass., 18. Sept. — Eine Anzahl Bluthunde ist in Dienst gestellt worden, um die Spur des seit Sonntag verschwundenen Frl. Esther A. Hilbert von Philadelphia zu eruiren. Der Vater des jungen Mädchens ist hier eingetroffen, um sich an den Nachforschungen nach dem Verbleib seines einzigen Kindes zu beteiligen. Das plötzliche Verschwinden Fr. Hilberts ist hier allen ein Rätsel.

Eine „historische" Persönlichkeit.

Kansas City, Mo., 21. Sept. — William W. Payne, welcher im Jahre 1858 als Konstabler die letzten Sklaven in Missouri in öffentlicher Auktion verkaufte, starb heute hie rim Alter von 72 Jahren.

Dreifacher Mörder hingerichtet.

St. Joseph, Mo., 21. Sept. — In Kingston, Mo., wurde heute Albert Filley, welcher vor etwa einem Jahre seine Frau Kind und Bruder ermordet hatte, hingerichtet.

Feuer.

St. Joseph, Mo., 18. Sept. — In dem Schlachthause von Swift & Co. in Süd St. Joseph brach heute früh ein Feuer aus, welches so rasend schnell um sich griff, daß man die Einäscherung der ganzen Anlage befürchtete. Nach mehrstündiger harter Arbeit gelang es den Löschmannschaften das Feuer unter Kontrolle zu bringen. Der angerichtete Schaden wird auf $80,000 geschätzt. Vierzig Leute, Angestellte und Feuerwehrleute wurden nur mit knapper Not vom Erstickungstode gerettet. Zwei derselben befinden sich in kritischem Zustande im Hospital.

Neun transatlantische Dampfer in New York überfällig.

New York, 18. Sept. — Neun nach hier bestimmte transatlantische Dampfer sind überfällig und man befürchtet, daß der eine oder der andere in dem furchtbaren Orkan, der jetzt seit zwei Tagen auf dem Ozean rast, zu Grunde gegangen sein möge.

Der Hamburger Dampfer „Deutschland" der heute morgen hier eintraf, berichtet, daß es der schlimmste Sturm gewesen sei, der diese Breiten seit Jahren heimsuchte. Der Wind habe eine Geschwindigkeit von 70 bis 80 Meilen erreicht. Der Sturm erreichte am Mittwochabend seinen Höhepnkt und man berechnet, daß der White Star Dampfer „Majestic" und die „Lusitania" von der Cunard Linie, die am Tage zuvor von hier abgingen, sich mitten in dem Sturmgebiete befunden haben müssen.

Geräuschlose Feuerwaffen.

Trenton, N. J., 22. Sept. — In diesem Staate soll nunmehr mit der Fabrikation knalloser Feuerwaffen, gemäß den neuesten Patenten des berühmten Erfinders Hiram P. Maxim, begonnen werden. Einer mit $250,000 kapitalisierten Gesellschaft, der Maxim Fire Arms Company, sind gestern die Inkorporationspapiere ausgestellt worden. Die Korporatoren sind Hiram P. Maxim, Thaddeus W. Goodridge and Rob. W. Lesley. Die Fabrik wird einstweilen nur Jagdgewehre anfertigen, da die Verhandlung mit der Regierung betreffs Einführung der Waffe für den Armeegebrauch noch nicht zum Abschluß gelangt sind.

Ungetreue Bankbeamte.

Guthrie, Okla., 22. Sept.—Der staatliche Bankkommissär erwirkte heute Haftbefehle gegen Vize-Präsident Miller, Kassierer Gardner und andere Beamte der Farmers and Merchants Bank von Lahoma wegen falscher Eintragungen. Der Staatsbehörde sollen insgesamt fast $12,000 verheimlicht worden sein, welche die legalen 20 Prozent Bankaktien überschreiten.

Das Zwei-Cent-Bahngesetz.

Präsident F. A. Delano und Vize-Präsident Henry Miller von der Wabash Bahn kritisieren in ihrem Jahresbericht das Zwei-Cents-Ratengesetz, das nunmehr in allen Staaten durchgeführt wird, durch die die Wabash-Bahn geht. Das Dokument deckt das Fiskaljahr bis zum 30. Juni 1908. Es heißt in dem Bericht, dies sei das erste Jahr in dem das neue Passagierratengesetz in Kraft sei. Das Resultat sei, daß der Passagierverkehr um etwa 10 Prozent zugenommen habe, während die Einnahmen um ungefähr sieben Prozent abnahmen. Die Netto-Einnahmen des Jahres werden auf $6,896,326 angegeben, eine Abnahme von $1,031,000 gegen das Vorjahr.

Taft und Carrie Nation.

Cincinnati, O., 18. Sept. — Nicht wenig überrascht war heute früh Richter Taft, als ihm Carrie Nation, die geschwo-

rene Feindin aller Wirtschaften, die Aufwartung machte. „Kennen Sie mich?" fragte sie Herrn Taft. „Ja," antwortete dieser, „und zwar aus den Zeitungen, die ja wiederholt Ihr Bild brachten." „Gut," sagte sie, „ich komme zu Ihnen, um Sie betreffs Ihrer Stellung zur Getränkefrage auszufragen." „Sie werden mich entschuldigen," antwortete Herr Taft lachend, „wenn ich mich in dieser Beziehung nicht ausspreche." Darauf hielt Carrie eine ihrer bekannten Temperenzpauken, während welcher sich Herr Taft sachte zurückzog.

Angenehme Ueberraschung.

Pittsburg, 16. Sept. — Bei Gelegenheit eines Festessens aus Anlaß der goldenen Hochzeit des reichen Eisenmagnaten W. H. Singer und seiner Frau fanden die vier Kinder des Ehepaares neben ihrem Couvert runde $4,000,000 in Wertpapieren und Aktien u.s.w. aufgebaut, die der Vater ihnen lieber noch bei Lebzeiten als nach seinem Tode zugute kommen lassen wollte. Die Kinder hatten vorher keine Ahnung davon und waren natürlich aufs angenehmste überrascht. Die Familie bemühte sich, das Vorkommnis innerhalb ihrer Kreise verschwiegen zu halten, aber bei einer Transaktion von 16 Millionen Dollars ist das eine schwierige Sache und heute wurde die Sache doch noch bekannt.

Schulzensus.

Der Zensus-Superintendent W. T. Monroe der Chicagoer Schulbehörde hat dem Präsidenten Otto C. Schneider seinen vollständigen Bericht über die in diesem Jahre vorgenommenen Volkszählung in Chicago unterbreitet. Nach diesem Berichte hatte Chicago am 4. Mai 1908 eine Bevölkerung von 1, 924,000. Bei dem Schulzensus vor vier Jahren hatte Chicago eine Bevölkerung von 1,714,144.

Der Zensus zeigt eine amerikanische Bevölkerung von 522,316. Am zweitstärksten vertreten sind die Deutschen mit einer Volkszahl von 421,615. Von diesen sind 164,468 im Auslande geboren.

Die Waldbrände.

Rhinelander, Wis., 22. Sept. — Die Ortschaften Gagen und Woodboro fielen gestern den Waldbränden zum Opfer. Der Brand entstand gestern früh und näherte sich den Ortschaften schnell, deren Bewohner, Männer, Frauen und Kinder, verzweifelt, aber vergeblich gegen das verheerende Element ankämpften. Beide Orte hatten etwa 2000 Einwohner, die fast alle heimatslos geworden sind. Gestern abend trafen die meisten Flüchtlinge hier ein, die aus Gagen stammen, und es wird für sie gesorgt. Was aus der Mehrzahl der Bewohner Woodboros geworden ist, weiß man noch nicht.

Eine zeitlang stand das 7000 Einwohner fassende Rhinelander selbst in Gefahr, doch rettete eine Aenderung der Windrichtung den Ort. Gouverneur Davidson wird ersucht werden, Milizen zur Bekämpfung der Flammen zu beordern. Rhinelander steht nämlich noch immer in Gefahr, wenn sich der Wnid wieder dreht.

Wasson, Wis., 22. Sept.—Die Waldbrände haben sich bis auf drei Meilen dieser Stadt genähert, und es herrscht ein dichter Rauch. Ringle wurde gestern durch heroische Anstrengungen gerettet. Eine Anzahl Farmerhäuser und Scheunen nahe hier sind verbrannt.

Der Gould'sche Scheidungs-Prozeß.

New York, 22. Sept. — Frau Katherine Clemons-Gould, die bekanntlich Howard Gould auf Scheidung veklagt hat, klagte gestern auf $120,000 jährliche Alimente und $15,000 Advokatengebühren. Die Verhandlungen des Falles wurde auf Antrag des Anwalts Goulds auf den 1. Oktober verschoben. Der Anwalt erklärte, der Beklagte sorge reichlich für die Klägerin. Im November 1907 habe er $25,000 per Jahr für si vorgesehen. Kinder seien nicht vorhanden, die Geld kosten könnten. Außerdem habe die Klägerin innerhalb sechs Wochen nach der angeblichen Verlassung für $60,000 Schmucksachen gekauft. Der Anwalt der Frau Gould dagegen behauptet, diese brauche sofortige finanzielle Hilfe. Die Spione des Beklagten seien auf Schritt und Tritt hinter ihr her. Man suche, ihren Charakter in den Staub zu zerren. Dem Beklagten liege es ob, die in seiner Gegenklage erhobenen Beschuldigungen zu erhärten.

Tausend Trauungn.

New York, 19. Sept. — Der Pastor Gotlieb Andrea, von der deutschen reformierten Kirche in Jersey City, wird am Mittwoch seine 1000ste Trauung vollziehen. Er ist seit 25 Jahren Seelsorger seiner Gemeinde.

Zum Krüppel geworden.

Der Enthusiasmus, welcher sich dieser Tage gelegentlich einer demokratischen Versammlung in Newark, N. J., entwickelte, erhielt durch einen bedauernswerten Unfall einen argen Dämpfer. Unter den Anhängern des Kandidaten, welche sich zu der Versammlung eingestellt hatten, befand sich auch John Tully. Um seiner Begeisterung recht lauten Ausdruck zu geben, hatte Tully ein Gewehr mitgebracht, welches er mit einer Platzpatrone geladen hatte, um diese im geigneten Moment abzuschießen. Während in der Halle Reden gehalten wurden, stand Tully, das Gewehr bei Fuß, im Ausgang, die rechte Hand über die Mündung des Gewehrlaufs. Unbegreiflicherweise war der Hahn des Gewehrs gespannt, und die machte sich ein Sohn Tully's zur Ausführung eines sogenannten „practical joke" zu Nutzen. Der Junge, nicht daran denkend daß des Vaters Hand auf der Mündung des Laufs ruhte, drückte den Abzug nieder, und im nächsten Moment krachte der Schuß, die Hand Tully's entsetzlich zerreißend. Der Verwundete wurde sofort nach dem Stadthospital gebracht, wo die Aerzte die Hand abnehmen mußten, um das Leben des Mannes zu retten.

Ebbe in der Kampagnekasse.

New York, 23. Sept. — Im hiesigen republikanischen Haupt:uartier herrscht, wie Gutunterichtete wissen wollen, großer Mangel an klingender Munition für den Wahlfeldzug. Bis Samstagnachmittag sollen nur $300,000 für den Kampagnefonds eingegangen sein und diejenigen Herren, von denen man Checks auf Beträge mit wenigstens drei Nullen hinter der eigentlichen Zahl erwartete, haben kaum hundert Dollars eingesandt. In den Präsidentenwahlkampagnen der letzten 16 Jahre standen dem republikanischen National-Komitee um diese Zeit schon $3,000,000 zur Verfügung, also zehnmal so viel, als in diesem.

Merkwürdige Anordnungen.

Seattle, Wash., 23. Sept. — Das Töchterchen von David Chisholm in Eagle Nest, Alaska, war Mitte des Monats Juli von einem riesigen Adler weggeschleppt worden. Nach drei Wochen langem Suchen fand man die verstümmelte Leiche des Kindes im Neste des Adlers und wurde bald darauf der Vogel eingefangen. John Kalen von hier kaufte den Raubvogel und sandte ihn nach hier, um ihn in seinem Geschäftsladen auszustellen. Heute ordnete der Staatswildhüter Rief die sofortige Freilassung des Adlers an.

Drei Straßenräuber gefaßt.

Grainfield, Kan., 23. Sept. — Nach einer den ganzen Tag dauernden Hetzjagd wurden drei Burschen, die den Nachttelegraphisten B. N. Devinsky überfallen haben sollen, gestern abend von 150 Farmern abgefaßt. Die Kerle folgten Devonsky, als er den Bahnhof verließ, beraubten und knebelten ihn und banden ihn an einen Telegraphenpfosten. Es gelang dem Opfer schließlich, sich zu befreien und Lärm zu schlagen. Die empörten Farmer preßten Pferde und Autos in Dienst zur Verfolgung der Räuber.

Wenn ein Bundessenator, der die Interessen des Oeltrusts vertritt, auch auf die Bezeichnung eines Volksvertreters Anspruch erhebt, dann muß die Zeit nahe sein, da Läwe und Lamm friedlich nebeneinander wohnen. Kicker.

Roosevelt im Sattel.

Washington, 23. Sept.—Präsident Roosevelt hat, kaum von Oyster Bay zurückgekehrt, die Leitung der Wahlkampagne in die Hand gnenommen und von jetzt bis zum 3. November wird er weder rasten noch ruhen. Wenn es den Freunden von Hitchcock und Crane Spaß macht, darüber zu streiten, wer von beiden an der Spitze steht, so ist ihnen das unbenommen, das wirkliche Hauptquartier und der eigentliche Generalissimus der republikanischen Heerscharen wird aber No. 1600 Pennsylvania Avenue, N. W., zu finden sein.

Von Tag zu Tag werden im Weißen Hause Konferenzen mit Parteiführern aus allen Teilen des Landes gepflogen werden. Hitchcock und Crane werden übermorgen erwartet. Der Präsident wird seinen beiden Publikationen im Interesse Tafts eine Reihe anderer Bekanntmachungen folgen lassen und wenn Bryan zu aggressiv werden sollte, wird Roosevelt persönlich „auf den Stump" gehen. Zwar ist es außer Zweifel, daß der Präsident sich keineswegs nach solcher aktiver Bethätigung sehnt, aber er wird nicht zögern, persönlich an das Volk zu appellieren, wenn er das für nötig halten sollte.

Präsident Roosevelt erwidert auf Bryan's Depesche betreffs der Haskell-Affäre.

Washington, 23. Sept. — Präsident Roosevelt veröffentlichte im Laufe des abends seine Antwort auf die lange Depesche, die der demokratische Präsidentschaftskandidat Bryan in der Haskell-Affäre an den Präsidenten gesandt und in dem er gefordert hatte, daß Roosevelt seine zuerst von Hearst erhobenen und von Roosevelt wiederholten Beschuldigungen gegen Haskell beweise. Hearst hatte bekanntlich behauptet, Haskell, der zur Zeit Gouverneur von Oklahoma und Schatzmeister des demokratischen Nationalkomitees ist, habe im Dienste der Standard Oil Company gestanden.

Präsident Roosevelt erklärt noch, daß anverneurs. Herr Roosevelt giebt aber zu, daß er in dieser Hinsicht keinerlei Beschuldigungen erhoben habe, dafür befaßt er sich eingehend mit der Prairie State Oil and Gas Company-Angelegenheit und meint, die Thatsache, daß der Gouverneur Haskell die gesetzlichen Schritte, die der Generalanwalt von Oklahoma gegen jene Gesellschaft ergriff, rückgängig machte, beweise klar, daß er im Interesse der großen Korporation handelte, von der die Oklahoma Co. ein Ableger war.

Präsident oosevelt erklärt ferner, daß andere Handlungen Haskells als Gouverneur von Oklahoma ihn zu einem Menschen stempeln, mit dem kein Mann Umgang haben könne, der in einer Frage der Moral an das amerikanische Volk appelliere. Roosevelt geht mit Haskell sehr scharf ins Gericht und erwähnt eine Anzahl angebliche ehrenrührige und skandalöse Handlungen des Gouverneurs. Herr oosevelt giebt aber zu, daß mindestens eine der von ihm erhobenen Beschuldigungen gegen Haskell auf seine Kenntnisnahme eines Artikels in einer Zeit basiert, woraus er schließt, daß Haskell nicht wert ist, irgend ein öffentliches Amt zu bekleiden.

Die Geburt einer Insel.

Ueber New Island, die kleine felsige Insel, die vor zwei Jahren unter gewaltigen vulkanischen Erschütterungen des Meerestiefen im Bereiche der Aleuten aus den Wellen emporstieg, liegen jetzt die Beobachtungen vor, die der amerikanische Geograph Robert Dunn als erster und wohl als einziger auf dem kleinen Eiland unternommen hat, denn wahrscheinlich ist in dieser Stunde die Insel bereits wieder in die Tiefen des Meeres zurückgegangen. Als im Winter 1904—05 die Eingeborenen von Umak von dem Auftauchen einer neuen Insel in der Nachbarschaft von Bogoslava nach Amerika berichteten, verhielt man sich zunächst ziemlich skeptisch, um so mehr als ein heimkehrender Seeotterjäger, der im Mai 1906 die vulkanische Inselgruppe passiert hatte, keinerlei Veränderungen wahrgenommen haben wollte. Auch als im nächsten Frühjahr erneut Nachrichten über vulkanische Erscheinungen nach Unalaska kamen, war man anfangs kaum geneigt, ihnen besondere Bedeutung zuzusprechen, um so weniger als die vulkanische Thätigkeit der Aleuten fast nie ganz schweigt. Erst im März kamen Berichte, die die Aufmerksamkeit der Geographen und der Geologen fesselten. Der Kapitän Ed. Lee beobachtete an einem klaren Morgen zwischen den Dörfern Schernofski und Kaschega an der Südküste Unalaskas, etwa 38 engl. Meilen von der Küste ein eigenartiges Phänomn, das er zunächst für einen außerordentlich heftigen Schneesturm ansah. Als er dann im Verlaufe seiner Fahrt drei Fuchsjäger aufnahm, die er im vorhergehenden Jahre an der Nordspitze Unmaks abgesetzt hatt, erfuhr er von ihnen, daß gewaltige Dampf- und Rauchwolken in der Umgegend von Bogoslava auf dem Meere beobachtet wurden. Am 15. März hatten die Eingeborenen Unmaks heftige Erdstöße wahrzunehmen und es ist anzunehmen, daß auch an diesem Tage die neue Insel zuerst aus den Meresfluten emporstieg. Als am 20. April der Seeotterjäger Applegate die Inselgruppe mit seinem Schoner passierte, mußte auch er das Aufwallen gewaltiger Rauch- und Dampfsäulen beobachten, aber in dem heißen Nebel kam er nicht dazu, das neue Land zu sehen. Erst Ende Mai näherte sich der Dampfer „Albatroß", der von einer wissenschaftlichen Mission aus California abgesandt war, dem Archipel, um die Lage und das Profil der Insel festzustellen. Allein noch hinderte die vulkanische Thätigkeit die Erreichung dieses Zieles; am 2. Juni versucht der Seefahrer Diercks vergeblich, das kochende Wasser zu durchqueren, das die Insel umgab. Am selben Tage werden auf Unalaska neue heftige Erdstöße verspürt. Erst einen Monat später, am 5. Juli, landen die ersten Menschen an den Ufern New Islands, die Offiziere des amerikanischen Regierungsschiffes „Perry"; allein auch diesmal kommt es noch nicht zu genaueren Beobachtungen und es bleibt unmöglich, den immer noch glühenden und rauchenden Bergkegel zu besteigen. Dem amerikanischen Gelehrten Robert Dunn war es vorbehalten, als erster das neu Eiland zu erforschen. Am 29. Juli landet er auf New Island und beginnt sofort mit seinen Observationen. Das Wasser rings der Insel ist stark mit Eisensalz durchtränkt und zeigt eine lebhafte Tönung in Orangefarbe. Noch dicht an der Küste wird eine Temperatur von 92 Grad Fahrenheit gemessen. Aus den Gesteinmassen der Insel lösen sich unausgesetzt dichte Dampfwolken; alles vollzieht sich ohne das geringste Geräusch und überall herrscht Todesstille. Die Ufer bestehen aus purpurrotgefärbten Blöcken etwa vo nder Größe menschlicher Köpfe. Wo die Wellen die Gesteinmassen beleben, lichtet sich ihre rote Färbung und wird orangefarben. Weiter oben türmen sich kleinere Steinbrocken zu Mauern und Hügeln, die unter dem Schritt der Forschers nachgeben und zerbröckeln. Nur unter großen Schwierigkeiten kann der Forscher sich vorwärtsarbeiten; bisweilen muß er mit den Händen über den beweglichen heißen Grund dahinkriechen, die Haut wird zerfetzt und die Hände von Brandwunden entstellt; dort erreicht der Gelehrte endlich einen festeren Boden. Ueberall gähnen Spalten und Risse und hindern das Vordringen; ihnen dringen erstickende Dämpfe und Gase empor. Endlich, nach stundenlangem mühsamem Klimmen zwischen den heißen Steinen, die jeden Augenblick von einem neuen Lava ausbruch gesprengt und begraben werden können, hat Dunn den Hügelkegel fast bis zum Gipfel erklommen, die Spitze liegt noch 50 Fuß über ihm und dann trotz aller Bemühungen nicht erreicht werden. Die Instrumente zeigen eine Höhe von 380 Fuß, so daß die gesamte Insel auf 420 Fuß bestimmt werden kann. Aber das neue Land kommt nicht zur Ruhe. Unaufhörlich arbeiten unter ihm die vulkanischen Mächte, heben es, senken es und verändern die Formen. Als im Juli des letzten Jahres ein amerikanisches Kriegsschiff in den Gewässern weilt, wird es Zeuge der Neubildung eines Bergkegels. Schon vorher aber hatte eine neue wissenschaftliche Expedition, die Dunns Beobachtungen fortsetzte, festgestellt, daß die Insel sich senkte aund als Mitte Oktober 1907 ein Schiff New Island passiert, bringt es die Nachricht, daß von dem Eiland nur noch ein ganz unbedeutender Teil über den Meersspiegel emporragt. Der Ozean nimmt sein Eigentum wieder zu sich und wahrscheinlich ist die Insel schon heute wieder in den Fluten versunken. Sie teilt damit das Schicksal der Insel Grewingk, die 1883 in der Nähe von Bogoslava unter furchtbaren elementaren Erschütterungen aus den Meerestiefen emporstieg und sich bei einer Breite von fast 400 Fuß bis zu einer Höhe von 850 Fuß emportürmte. Die Hügelmassen stiegen in der Form einer mächtigen Kuppel empor, allein schon 1891 war diese Kuppel verschwunden, wenngleich noch vier Jahre später aufsteigende Rauch- und Dampfwolken die Stelle bezeichneten. In „La Nature" berichtet v. Forbin von der kleinen Insel Skip-Rock, die in der Zeit 1887—1891 verschwand und 10 Jahre spä-

ter als neue Insel der gleichen Gegend auftauchte. Auch Bogoslava ist auf diesem Wege aus den Meerestiefen emporgestiegen. Am 1. Mai 1796 wurde der Gouverneur der russischen Besitzung in Amerika Alexander Baranow Zeuge dieses wundersamen Naturspiels. Nach einem zweitägigen wilden Sturme klärte sich der Himmel und „wir sahen eine Flamme, die zwischen Unalaska und Unmak aus dem Meere emporstieg.“ Zehn Tage währt dieser Ausbruch. Dann, unter furchtbaren Erderschütterungen, hob sich die Insel aus den Fluten.

Ein Millionärerbe ist nichts gegenüber dem Gut das nach Gottes Testament dem Ueberwinder zufällt, alles ererben sollen sie was die goldene Stadt mit ihrem Reichtum, mit ihrer Lebensfülle bietet, ein neuer Himmel und eine neue Erde ist ihnen in Aussicht gestellt. Nur eine Bedingung hat Gott an das Erbe geknüpft, Ueberwinden ohne Hindernisse und Kampf, kann es keine Ueberwindung geben.

Berliner Frauenarzt soll helfen.

Berlin, 23. Sept. — Der Zustand der Königin Wilhelmina von Holland, durch deren Mißgeschick die Hoffnung der Niederlande auf einen Thronerben mehrfach getäuscht wurde, hat den holländischen Hof veranlaßt, sich nach Berlin um Rat und eventuelle Hilfe zu wenden.

Der holländische Hof unterhandelt mit einem der hervorragendsten Gynäkologen der Universität. Der Berliner Arzt soll, falls eine Aussicht auf Erfolg vorhanden ist, selbst die Behandlung der Königin übernehmen und es versuchen, die vorhandenen Störungen zu beseitigen.

Deutschland antwortet auf die Marokko-Note

Berlin, 23. Sept. — Deutschlands Antwort auf die gemeinsame französisch-spanische Note bezüglich der Bedingungen unter denen Mulai Hafid als Sultan von Marokko anerkannt werden sollte, wurde heute abend erteilt.

Die Antwort ist in versöhnlichem Tone gehalten, Deutschland werde nicht gestatten, daß irgend eine Macht eine bevorzugte Stellung in Marokko einnehme. Der Wortlaut der deutschen Note wurde bis jetzt nicht veröffentlicht.

Einer offiziellen Mitteilung zufolge, haben Frankreich und Spanien die deutsche Regierung benachrichtigt, es bestehe nicht die Absicht, vom Geiste des Algeciras Abkommens auch nur im Mindesten abzuweichen.

Wer langsamen Schrittes durchs Leben geht, wird dem Zusamenstoß mit Widerwärtigkeiten weniger schwer empfinden, als jener, der immer im Sturmschritt einherrennt.

Der Ballon ist auch darin fast einzigin der Welt, daß er nur durch das steigt, was in ihm ist. Wie selten kommt sonst wer dadurch in die Höhe!

„Graft“ aufgedeckt.

Hamburg, 23. Sept. — Großes Aufsehen erregt die Nachricht von einer ausgedehnten „Graft“-Wirtschaft bei den Fortifikations-Arbeiten auf der Insel Helgoland. Es sind dort Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden, durch welche der Reichsfiskus bedeutend geschädigt ist.

Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

Eduards Doppelgänger.

London, 22. Sept. — Vertreter des Königs Eduard haben Verhandlungen eingeleitet, um eine große Anzahl photographischer Aufnahmen, darunter eine Serie Wanddelbilder, aufzukaufen, die während des Aufenthaltes Sr. Majestät in Marienbad genommen wurden.

Es wird behauptet, daß dies überhaupt keine Aufnahmen des Königs seien, sondern von dessen deutschen Doppelgänger, der aus seiner Aehnlichkeit mit dem Monarchen ein gutes Leben macht. Einige der Bilder sollen den König in durchaus nicht einwandfreien Situationen zeigen. Nun würde allerdings die österreichische Regierung bereitwilligst die Konfiszierung der anstößigen Bilder anordnen, aber das würde erstlich peinliches Aufsehen erregen und zweitens dürfte es dafür zu spät sein, da ein Teil der Aufnahme bereits seinen Weg ins Ausland gefunden hat. Deshalb will man die Sache gütlich und in aller Stille abmachen. König Eduard sagt, daß ihm sein Doppelgänger schon wiederholt Verlegenheiten bereitet habe, da dieser überall auftauche, sobald er den Kontinent besuche.

Der große Friedenskongreß eröffnet.

Berlin, 17. Sept. — Die interparlamentarische Union kam heute im Reichstagsgebäude zusammen, um die Universal-Friedensfrage zu verhandeln. Frederick Passy, welcher in Gemeinschaft mit Rudolph Cremer vor 20 Jahren die Union begründete, saß auf der Plattform neben dem Reichskanzler Fürst von Bülow. Der beinahe Siebzigjährige hat noch heute dieselben idealen Friedensanschauungen, für welche er während seines ganzen Lebens gekämpft, und der Reichskanzler sprach von ihm als einem Manne, der sich in seinem späten Lebensalter noch gerade so großherzig, edelmutig und von vornehmen Anschauungen erfüllt, erweist, wie es vor 30 Jahren gewesen, als er ihn zum ersten Male in Paris getroffen. Als Frederick Passy die Union begründete, schlossen sich etwa 25 „Träumer“ seinen Anschauungen an, und heute ist der große Sitzungssaal des Reichstagsgebäudes mit über 700 Vertretern aus aller Herren Länder angefüllt.

Außer dem Reichskanzler hatten fast alle Minister ihre Sitze eingenommen, und zwischen ihnen waren der Botschafter David Jayne Hill und der Präsident der Columbia-Universität, Nicholas Murray Butler, als Ehrengäste bemerkbar.

Der Präsident der deutschen Delegation, Prof. Eickhoff, rief die Versammlung zur Ordnung und schlug Prinz Heinrich von Schoenaich-Carolath als Vorsitzer vor, wozu die Delegaten unter Beifall ihre Zustimmung gaben.

Im Namen der Regierung hielt Fürst von Bülow die Eröffnungsrede. Er sprach französisch und sagte, daß sowohl bei der deutschen Regierung, wie beim deutschen Volke die Idee eines Universal-Friedens lebhaften Anklang gefunden habe, und daß es sich nur darum handle, den besten und sichersten Weg zu finden, auf welchem zu diesem Ziele geschritten werden könne. Der Kanzler fuhr fort: „Auf der Haager Friedenskonferenz sind wir für die Einführung eines permanenten Schiedsgerichtes eingetreten und haben das Protokoll unterzeichnet, welches ein solches empfiehlt. Bei verschiedenen Verträgen haben wir von dem Prinzip des Schiedsgerichtes Gebrauch gemacht und haben dasselbe als Klausel unseren Handelsverträgen beigefügt. Seien Sie unseres Mitwirkens gewiß, wenn es sich darum handelt, für große menschliche Rechte für den Gedanken des Friedens über die ganze Welt einzutreten. Friedensliebe meint Liebe zum Vaterlande. Wirklicher Patriotismus ist es, dem Ehrgeize Zügel anzulegen und alles zu thun, dem geliebten Vaterlande den Frieden zu erhalten. Deutschland ist drei Jahrhunderte lang durch eine Schule der Erfahrung gegangen und ist stark genug, sein Gebiet, seine Würde und seine Unabhängigkeit zu verteidigen und zu erhalten. Die deutsche Regierung hat niemals ihre Stärke mißbraucht und wird es niemals thun. Das deutsche Volk liebt einen Frieden, welcher auf Recht und Gerechtigkeit begründet ist, und einen solchen Frieden hat Deutschland während so vieler Jahre aufrecht erhalten. daß an seiner Aufrichtigkeit nicht gezweifelt werden kann.

Ich und alle meine Landsleute sind einig in dem Wunsche, daß ihre Arbeit erfolgreich sein möge, auf daß Sie jenes erhabene Ziel erreichen, der Welt einen ewigen Frieden zu verschaffen. Das Motto der uns gestern gestifteten Friedensfahne: „Friede auf Erden,“ möge zur Wahrheit werden!

Die Willkommenrede des Fürsten von Bülow, welche sich durch einen herzlichen Ton auszeichnete, wurde ungemein warm aufgenommen. Sie legte den Beweis ab, daß der politische Horizont ein klarer ist, und daß der allgemeine Friede, welcher in letzter Zeit so oft bedroht schien, nicht in Gefahr ist.

Die Mitglieder der Union sandten heute ein Telegramm an Kaiser Wilhelm, welches folgenden Wortlaut hatte:

„Achthundert Mitglieder der interparlamentarischen Union erlauben sich, dem deutschen Kaiser ihren ehrerbietigen Gruß zu übermitteln. Gleichzeitig möge Ew. Majestät gedankt sein für die energischen Worte, welche Ew. Majestät vor kurzem zu Gunsten eines allgemeinen Weltfriedens gesprochen.“

Als die Union darauf in ihre Geschäfte trat, wurd der Führer der amerikanischen Gruppe, Repräsentant Richard Bartholdi zu einem Vize-Präsidenten gewählt.

Zur Weiblichkeit hat Gott das Weib erschaffen!
Emanzipirte Frau'n sind — Männeraffen.

Die Seuche in Odessa.

St. Petersburg, 18. Sept. — Die asiatische Cholera hat bereits in den Kasernen der St. Petersburger Garnison festen Fuß gefaßt. Vierzig Soldaten wurden schon von der Krankheit befallen.

Während der letzten 24 Stunden sind 396 neue Erkrankungsfälle und 126 Todesfälle angemeldet worden.

St. Petersburg, 18. Sept. — Die Behörden kündigten heute an, daß die Cholera sich nun auch unter den Truppen verbreitet. Die Seuche macht so riesig rasche Fortschritte, daß sofort ein weiteres großes Hospital geöffnet werden muß. Es befinden sich nun 831 Cholerapatienten in Hospitälern. Seit dem Ausbruch der Epidemie sind 1061 Personen erkrankt, von denen soweit nur 37 genesen sind.

In Anbetracht des raschen Umsichgreifens der Seuche hat die städtische Verwaltung beschlossen, die Prämärschulen der Stadt auf die Dauer von sechs Wochen zu schließen und die Schulgebäude in Hospitäler zu verwandeln.

Von heute mittag bis Mitternacht wurden 471 Cholerafälle in dieser Stadt angemeldet

Auch in Odessa ist die Cholera aufgetreten. Bereits sind sieben Personen daran gestorben und 13 Personen sind im Cholerahospital. Der Generalgouverneur hat die Bekanntmachung der Todesfälle infolge der Cholera verboten. In den meisten benachbarten Orten wütet die Seuche ebenfalls.

In Bethlehems Krippe hat Gott alle seine Liebe und all unser Heil hingelegt. Adams Wort: „Ich fürchtete mich." — ist der Fluch der Sünde. Des Engels Gruß: „Fürchtet euch nicht" — ist der Segen der Gnade.

Es giebt nur wenige Pflanzen, welche im Schatten gedeihen können, aber noch weniger Menschen, welche unter drückenden Verhältnissen Tüchtiges zu leisten imstande wären.

Nicht zeigen Worte, scheinbar tief bewegt,
Ob echtes Mitleid uns die Seele schwelle,
Denn, wer das Herz auf seiner Zunge trägt,
Der hat es nicht auf seiner richt'gen Stelle.

Man muß sich oft bücken, ehe der Sack voll ist.

Das Verdickt über den Unfall in Windsor, Missouri.

Windsor, Mo., 18. Sept. — Eine Coroners-Jury befand heute den Kondukteur A. F. Herschberger für verantwortlich an der Explosion am Dienstag, der 12 Tote und 26 Verletzte zum Opfer fielen. Eine Anzahl Zeugen sagte aus, daß der Mann ein brennendes Streichholz in ein Häufchen Pulver geworfen habe, um etliche Neger zu erschrecken Herschberger erlag, wie gemeldet gestern seinen Verletzungen. —Die Leiche des Lohnarbeiters J. S. Hall, der gestern in Sedalia starb, wurde heute zur Beerdigung hierher gebracht. An dem Bahnhofe empfingen die Leiche 700 Bürger und Geschäftsleute, die ihre Geschäfte geschlossen hatten. Frank Hall und A. J. Reynolds dürften ihren Verletzungen gleichfalls erliegen

---

Auf dn großen Seen Nordamerikas wurden im letzten Jahre 64 neue Frachtschiffe mit 4,750,000 Tonnengehalt in den Dienst gestellt.

Erst der letzte Schritt bringt auf die Spitze des Berges.

Wilbur Wright der neue König der Lüfte.

Le Mans, Frankreich, 22. Sept. — Wilbur Wright, der Bruder jenes amerikanischen Luftschiffers, der kürzlich bei Fort Myer einen schlimmen Unfall erlitt, machte gestern einen glänzend verlaufenen Aufstieg und hielt sich eine volle Stunde, 31 Minuten und 25 Sekunden in der Luft auf. Er hat dadurch nicht nur seinen Bruder, sondern überhaupt jeden anderen Aeroplanisten bei weitem übertroffen.

Verunglückter Dampfer.

Colon, 18. Sept. — In recht traurigem Zustande traf heute früh der Dampfer „Colon" im hiesigen Hafen ein. Das Schiff war dem Wirbelsturm am Sonntag zum Opfer gefallen. Drei Mann von der Besatzung hatten dabei ihr Leben verloren.

Strohhüte sind fertig für die Rumpelkammer, und manche ihrer Träger werden ihnen im November folgen.

Die Welt ist wie ein Apfelbaum; die dicksten Aepfel hängen hoch oben an der Sonnenseite.

Eine Erinnerung an Präsident Krüger und den Burenkrieg.

Bekanntlich ist zu Beginn des Burenkrieges an der Ostküste das Schiff „Dorothea" untergegangen, auf dem, wie man annahm, Präsident Krüger seinen Geldbesitz in Sicherheit bringen wollte. Verschiedene Versuche, dieses Schiff zu heben, haben bisher zu keinem Ergebnis geführt, doch hat ein Kapitän Gardener, der zweimal in dem Wrack der „Dorothea" gewesen ist, über das Schiff und seinen Inhalt einige nähere Angaben gemacht Die Annahme, daß auf der „Dorothea" Geld nach Europa gesandt werden sollte, ist richtig, aber das Geld war nicht Eigentum des Präsidenten Krüger, sondern einiger hervorragender Mitglieder der Transvaalregierung, die sich den Minendirektor gegenüber verpflichtet hatten, einen großen Teil des geschürften Goldes nach Europa zu bringen und dort mit Gewinn zu verkaufen. Allem Anscheine nach ist das in dem Rumpf des untergegangenen Schiffes befindliche Gold in Barren verpackt und hat einen Wert von 11 Millionen Mark. Das Gold liegt in einer eisernen Kasse, die mit einer dichten Zementschicht bedeckt ist. Einer Taucherexpedition gelang es mit vieler Mühe, ein Stück von dem Zement abzuschlagen; die gesamte Zementdecke zu sprengen und dadurch zu dem Gold selbst zu gelangen, war aus Mangel an Dynamit unmöglich.

Stolypin greift energisch ein.

St. Petersburg, 21. Sept.—Premierminister Stolypin hat heute persönlich die Leitung des Kampfes gegen die Cholera, welche Rußlands Hauptstadt zu entvölkern droht, in die Hand genommen. Sein erster Schritt war die Entlassung einer Anzahl von Sanitätsbeamten, deren Inkompetenz er für die Ausbreitung der Seuche verantwortlich hält und die Neueinteilung der Stadt in Sanitätsdistrikte, von denen jeder der Leitung eines anerkannt tüchtigen Arztes unterstellt ist. Sodann trat er persönlich eine Inspektionstour durch die schlimmsten Cholera-Distrikte an. Für die momentanen Bedürfnisse des großen Obuchoff Cholera-Hospitals sind weitere 500,000 Rubel angewiesen worden. Da in vielen Gefängnissen die Cholera ausgebrochen ist, beabsichtigt man die noch nicht angesteckten Untersuchungs-Gefangenen in Freiheit zu setzen

St. Petersburg, 21. Sept. — Die Cholera in St. Petersburg hat bereits Dimensionen erreicht, welche die Epidemie im Jahre 1893 in den Schatten stellen. Wenn die Gesundheitsbehörden nicht mehr Energie und Fähigkeiten bezeigen, dann werden sie bald jegliche Kontrolle über die gefürchtete Krankheit verlieren. Die Regierung droht mit der Verhängung des Belagerungszustandes.

Unabhängigkeitstag.

Guyaquil, 19. Sept. — Guyquil feierte heute den 98. Jahrestag der Befreiung Ekuadors vom spanischen Joch. Heute abend fand ein großartiger Fackelzug statt, an welchem 15,000 Personen teilnahmen.

Der Tramp als Retter.

Ein fremder Mann, anscheinend ein Tramp, bewahrte bei Wabash, Ind., einen Schnellzug der Wabash Bahn vor einem Unglück, in dem sicher eine Anzahl Passagierte ihren Tod gefunden hätten. Eine hölzerne Brücke über einen Bach war in Brand geraten. Der Mann, der den Schnellzug herankommen sah, signalisierte und brachte den Zug dadurch zeitig zum Halten. Während das Zugpersonal sich nach vorne begab, um nach der brennenden Brücke zu schauen, verschwand der Mann und ist seither nicht mehr gesehen worden. Die Zugmannschaft löschte das Feuer, welches bereits bedeutend um sich gegriffen hatte. Dann wurde der Zug über die Brücke befördert, nachdem diese durch Stützen genügend verstärkt worden war. Der Zug traf mit bedeutender Verspätung in Wabash ein.

Da Jesus selbst das Kreuz erduldet hat und aus seinem bitteren Kampf als Sieger hervorgegangen ist, kann er auch den Seinen helfen, ahr Kreuz zu tragen und in allem Leiden weit zu überwinden.

Gewohnheiten gleichen den Schneeflocken, welche nur langsam den Boden bedecken und doch in ihrer Anhäufung die Lawinen bilden.

Präsident Roosevelt und sein deutscher Schuster.

Auf der Rückkehr von einem Spazierritt in Oyster Bay sprach Präsident Roosevelt in der Werkstätte seines Hof-Schuhflickers Philip Kahn vor, um zwei Paar gründlich ausgebesserte Stiefel abzuholen. Nachdem er sich entfernt, machte der Meister Knieriem, der solche Reparaturen seit Jahren für den Präsidenten und dessen Angehörige besorgt hat, seinem gepreßten Herzen durch die Erklärung Luft, daß keiner seiner Kunden die Fußtracht so kurz und klein zu reißen pflege, wie gerade der Präsident.

„Der Mister Roosevelt", sagte Philipp, „ist ein unverwüstlicher Fußgänger, aber umso mehr verwüstet er sein Schuhwerk. Er trägt die Stiefel und Schuhe einfach kaput. Die meisten Leute laufen ihre Fußbekleidung an einer bestimmten Stelle durch, an den Zehen, unter dem Ballen oder am Hacken, aber der Präsident trägt die Seinige ganz außer Rand und Band, so daß ich ihm fürs Besohlen stets einen entsprechend höheren Preis zu berechnen habe. Er muß ein schrecklicher Draufgänger sein, denn selbst den Nagelbeschlag läuft er durch. Aber er ist ein guter Kunde und treibt mich nie zur Eile an, denn er weiß, daß man im Handumdrehen keine gute Arbeit macher kann. Der Mister Roosevelt kauft alle seine Schuhe fertig im Laden; aber hoffentlich giebt er mir den Auftrag, ihm ein Paar extra-dauerhäfte Jagdstiefel zu liefern, ehe er seine Reise nach Afrika antritt."

Das Opfer der Klatschsucht

wurde die 30jährige Krankenpflegerin Frieda Zimmer aus der Speyrer Straße 2 in Berlin. Das Mädchen bewohnte dort eine kleine Stube und war als Privatkrankenpflegerin thätig. In der letzten Zeit wurden über sie Gerüchte verbreitet, die ihre Sittenreinheit in Zweifel zogen. Da es dem Mädchen nicht gelang, die Urheber dieser Klatschereien zu ermitteln, faßte sie, völlig gebrochen, den Entschluß, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Als die Wirtin ihr früh den Kaffee bringen wollte, fand sie keinen Einlaß und ließ die Thür gewaltsam öffnen. Die Schwester wurde leblos auf dem Bette liegend aufgefunden. Vor dem Gesicht trug sie eine Aethermaske. Durch Einatmung des Aethers war der Tod herbeigeführt worden. In einem hinterlassenen Briefe teilte die Lebensmüde mit, daß sie das Opfer niederer Klatschsucht geworden sei

---

Wer einen Tag der Welt nichts nützt, hat ihr geschadet.
Weil er versäumt, wozu ihn Gott begnadet.

Eine Telephonsüchtige.

Weil seine Gattin ihn zu oft über das Telephon aufrief, während er sich an seiner Arbeit befand, verlor in Evansville, Ind., Charles Smal seine Beschäftigung und hatte sich schließlich noch im Polizeigericht jener Stadt auf die Anklage des böswilligen erlassens seiner Gattin und deren Nichtversorgung zu verantworten. Smal gab an, er habe verschiedene Stellungen gehabt, doch sei er in jedem Falle entlassen worden, weil seine Gattin fast jede halbe Stunde die Geschäftsleitung am Telephon aufgerufen und sich erkundigt habe, ob ihr Gatte noch zugegen und nicht durchgebrannt sei.

Die Riesenbäume in California, die durch Waldbrände beschädigt wurden.

Tausende von Personen, welche die Riesenbäume in Calaveras County, California, gesehen, wurden durch die Nachricht, daß diese Riesen durch Waldbrände gelitten, tief betrübt. Zwar wurden die größten Anstrengungen getroffen, den Brand zu unterdrücken, doch gelang dies erst, nachdem zahlreiche große Bäume durch Flammen teilweise vernichtet worden waren. Der Wald gehört dem Chicagoer Millionär Whiteside.

Magst Unfug über Unfug an ihm üben:
Ein Quell ist auf die Dauer nicht zu trüben.
